

frieden



Zeitschrift des Volksbundes

Oktober

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. 2017





Titelbild dieser Ausgabe

Das Titelfoto zeigt das Hertha-Logo als Symbol für eine besondere Gedenkreise. (Montage: René Strack, Wandstruktur: textureplanet.net)

6

Schwerpunkt Der Tote unter dem Müllplatz

Ausbettung eines deutschen Soldaten auf dem Zivilfriedhof im belgischen Petit Enghien



Bau & Bildung Wird schon werden!

14

Ausbau der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte Niederbronn in Frankreich

Workcamp 20 Besonderer Ort der Freundschaft

50. Jahrestag:
Einweihung Kriegsgräberstätte
Cannock Chase/England



28

Gedenken Brücken der Erinnerung

Gedenkreise nach Riga/Salaspils anlässlich des 75. Jahrestages der Rigaer Deportation



Erinnerung

4 Elf Freunde müsst ihr sein! *Rundreise zu den Gräbern ehemaliger Hertha-Spieler*

Schwerpunkt

6 Der Tote unter dem Müllplatz *Ausbettung in Belgien*
 10 2 974 Gräber *Einbettung in Bartossen/Polen*

Bau & Bildung

14 Wird schon werden! *Neu- und Umbau der JBS Niederbronn*

Jahrestag

16 Erinnerung ist kein fernes Echo *50 Jahre Kriegsgräberstätte Costermano*

Workcamp

20 Besonderer Ort der Freundschaft *50 Jahre Kriegsgräberstätte Cannock Chase*

Ehrenamt

22 Unser neuer Schirmherr *Dr. Steinmeier unterstützt den Volksbund*

Wir über uns

23 Darum Europa! *Die Plakatkampagne des Volksbundes*

Nachruf

26 Ein guter Freund ist gegangen *Dr. Helmut Kohl (1930 – 2017)*

Gedenken

27 Fluss mit zwei Farben *100 Jahre Isonzoschlachten*
 28 Brücken der Erinnerung *Gedenkreise des Deutschen Riga-Komitees*

Aktuell

30 Wer war Vinzent Cieluch? *Neunhunderttausendster Kriegstoter bestattet*

Leserbriefe

33 Leserbriefe unserer Mitglieder *Inniger Wunsch nach Frieden*

Spurensuche

34 Es zieht mich immer wieder dorthin! *Grabsuche einer Kriegsenkelin*

Interview

36 Die Logik des Krieges *Interview mit Prof. Dr. Sönke Neitzel*
 39 Da liegt einer ... *Interview mit Umbetter Joachim Kozlowski*

Zeitzeugen

40 Ins Herz geschrieben *Portrait eines 97-jährigen Volksbund-Förderers*

Veranstaltungen

42 Veranstaltungskalender 2018 *Gedenkveranstaltungen des Volksbundes*

Namen & Nachrichten

43 Termine & Meldungen

46 Impressum | 47 Coupon

✓ **Spendenkonto: Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**
 IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00 • BIC: COBADEFFXXX • Commerzbank Kassel

☎ **Beitrag und Spende per Telefon: 0561 – 7009 – 0**
 Bitte halten Sie Ihre Mitgliedsnummer bereit! Danke für Ihre Hilfe!



Wolfgang Wieland
 Mitglied des Bundesvorstandes des Volksbundes

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

vielleicht wundern Sie sich über das große *Hertha*-Logo auf dem Titel. Tatsächlich ist es so, dass der Volksbund Vereine der Fußball-Bundesliga bei der Aufarbeitung ihrer Geschichte unterstützt. Viele der ehemaligen Spieler wurden später zu Soldaten, einige zu Verfolgten des NS-Regimes. Eine Abordnung des 125-jährigen Hauptstadtvereins besuchte nun ihre Gräber.

Doch wie wurden diese Gräber einst geschaffen? Dazu lohnt sich ein Blick auf den Umbettungsdienst. Es geht um die Männer, die nach den sterblichen Überresten der Toten beider Weltkriege suchen. So lesen Sie im Folgenden über die Ausbettung eines einzelnen Toten in Belgien ebenso wie über die Einbettung von etwa 3 000 Kriegstoten in Polen. Im Interview schildert Fachmann Joachim Kozlowski seine Arbeit.

Die Ergebnisse des Volksbund-Umbettungsdienstes spiegeln sich eindrucksvoll auf den Kriegsgräberstätten wie in Sebesch wider. Dort wurde auch der 900 000. Kriegstote eingebettet, den der Volksbund im Osten Europas geborgen hat. Auch das ist eine wirklich bemerkenswerte Leistung, die Sie uns – liebe Förderinnen und Förderer – mit Ihren Spenden ermöglicht haben.

Herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Wolfgang Wieland
 Stellvertretender Volksbund-Präsident



Auf dem Foto sieht man die kleinen Davidsterne aus Holz, die der Volksbund den Angehörigen überreicht. Diese Erinnerung gilt dem ehemaligen Hertha-Kicker Georg Löwenthal in Sailly sur la Lys.



Eine Delegation von Hertha-BSC besuchte in vier Tagen zehn Kriegsgräberstätten mit insgesamt

Elf Freunde müsst ihr sein!

Rundreise zu den Gräbern ehemaliger Hertha-Spieler

Die Leidenschaft, die Liebe zum runden Leder bewegt Menschen, Mannschaften und Nationen. Nicht umsonst wird beim Fußball häufig der gute Mannschaftsgeist beschworen. Das angebliche Herberger-Zitat, „Elf Freunde müsst ihr sein!“, bringt dies treffend zum Ausdruck. Dass diese Verbundenheit sehr dauerhaft sein kann, zeigten nun die Mitglieder des Fußballvereins Hertha BSC. Sie besuchten Gräber der im Ersten Weltkrieg gefallenen Herthaner auf zehn Friedhöfen in Frankreich und Belgien.

30. Juni 2017. Aus Berlin machte sich eine siebenköpfige Delegation des Erstligisten auf den Weg: Michael Ottow vom Präsidium Herthas, Diakon Gregor Bellin von der Katholischen Arbeitsgemeinschaft für Soldatenbetreuung sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Volksbundes. Erste Station war Hautecourt in Frankreich. Dort legten sie an den Gräbern von Hans Zieglarski und Karl Seipold einen Kranz nieder. „Gott hat jedem einen Na-

men gegeben“, sagte Diakon Bellin. Hertha habe seine Kameraden nicht vergessen und gebe ihnen durch die Recherche über sie viel mehr als nur ihre Namen wieder.

Auftakt zu dem gemeinsamen Projekt war ein Gespräch zwischen Hertha-Vorstandsmitglied Ingo Zergiebel und Volksbund-Referatsleiter Arne Schrader anlässlich des 100. Jahrestages der Sommeschlacht. Dabei hatten Jugendspieler des FC Liverpool und Hertha BSC als Teil des gemeinsamen Gedenkens aus den Feldpostbriefen gefallener Soldaten vorgelesen.

Spurensuche im Vorfeld der Reise

So kam die Frage auf, wo genau diese gefallenen Hertha-Spieler begraben sind. Fast ein Jahr dauerte es, die Namen aller 36 im Ersten Weltkrieg gefallenen Spieler sowie deren Ruhestätten zu recherchieren. Zusätzlich unterstützte das Volksbund-Projekt Kriegsbiographien, die Berliner Senatsverwaltung und das Hertha-Archiv die Spurensuche. So gesellten sich zu den

Namen auch viele persönliche Eindrücke durch historische Fotos oder Zeitungsberichte über Spielergebnisse und Eheschließungen.

Eine weitere Station dieser Reise in die Vergangenheit war das Gebeinhaus von Douaumont in Frankreich. Dort legten die Mitreisenden Holzkreuze nieder und verbanden mit dem Totengedenken den Wunsch nach Frieden. Unvergessen sind für sie die Herthaner: Richard Schulz, der in Vouziers bestattet ist, Arthur Mahlow, der seine letzte Ruhe in Mennevret fand, sein Bruder Erich Mahlow, dessen Grab nach wie vor unbekannt ist, und der in Maissemy bestattete Walter Schilling. Aber auch Max Swensen, dessen Grab auf der deutschen Kriegsgräberstätte in Noyers-Pont-Maugis liegt, Erich Zimmer, Bruno Pagel und Adolf Thiemann, die ihre letzte Ruhe in Langemarck gefunden haben, Walter Mucks I in Hoogledede, Alfred Kiep, der in Vladslo ruht, ebenso wie Georg Löwenthal, der im französischen Sailly-sur-la-Lys bestattet ist.



zwölf Kriegsgräbern ehemaliger Hertha-Spieler. Dieses Foto entstand in Langemark

Unter den Ehrengästen des Gedenkens an den Hertha-Spieler Max Swensen war auch Volksbund-Vizepräsident Wolfgang Wieland (Fünfter von links).
Fotos: Uwe Zucchi

Georg Löwenthal war vom französischen Gräberdienst trotz seines jüdischen Glaubens unter einem christlichen Kreuz bestattet worden – auch das ergaben die Recherchen. So konnte der Volksbund das Grabkreuz durch einen neuen Granitstein ersetzen, der neben seinem Namen auch den Davidstern trägt. Die Herthaner übernahmen dann die offizielle Enthüllung dieses Grabsteines.

Die Delegation erinnerte dabei in einer kleinen Gedenkzeremonie an das schwere Schicksal deutscher Soldaten jüdischen Glaubens, die im Ersten Weltkrieg für eben jenes Land ihr Leben riskiert hatten, das sie nur wenige Jahre später grausam verfolgen sollte: „So möchten wir Georg Löwenthal auch ein Lied in der Sprache seiner Religion singen, das ausdrückt, was sich wohl alle der hier in der Region Ruhenden, ganz gleich ob Jude oder Christ, Deutscher oder Franzose gewünscht haben: *Hevenu shalom alechem* – wir wollen Frieden für alle.“ Für die Gruppe waren es doch eigentlich Unbekannte, die da lagen. Dennoch standen sie an ihren Gräbern und gedachten ihrer. „Aber was bleibt von einem menschlichen Leben, von einem Menschen, der gerade erst erwachsen wird und stirbt?“, fragte Diakon Bellin am Grab des 21-jährigen Richard Schulz in Vouziers: „Sie selbst sind es, die bleiben, wenn wir über sie erzählen, wenn wir über die Menschen reden.“

So kamen Hertha-Präsident Werner Gegenbauer und Volksbund-Vizepräsident Wolfgang Wieland nach Noyers-Pont-Maugis sowie Flottenadmiral Jürgen Ehle und Bürgermeister Roger Viard, um am Grab von Max Swensen allen Toten des Ersten Weltkrieges zu gedenken.

Nicht länger anonym

Hertha-Chef Gegenbauer erinnerte in seiner Gedenkansprache auch an den „Weihnachtsfrieden von 1914“, bei dem am Heiligen Abend die Waffen schwiegen: Damals hatten Briten, Belgier, Franzosen und Deutsche die erbitterten Gefechte unterbrochen, um sich im Niemandsland zum Fußball zu treffen. „Vielleicht war ja sogar ein Herthaner unter ihnen?“ fragte Gegenbauer. „Es ist zumindest nicht bekannt. Dafür ist nun aber etwas anderes und mindestens ebenso Wichtiges bekannt: nämlich die Namen und Grablagen von vielen Herthanern, die im Ersten Weltkrieg starben – und die dank der Recherche von Hertha BSC und dem Volksbund nun nicht länger anonym sind.“

Wie wichtig es ist, nicht zu vergessen, betonte auch Wolfgang Wieland. Er sprach von der positiven Wirkung des Fußballs bei der Völkerverständigung. Beispielhaft dafür sei das gemeinsame Gedenken der Jugendmannschaften in Fricourt 2016, so Wieland in seiner Ansprache, aber auch

insbesondere die Recherchen und diese Gedenkfahrt: „Sie als Verantwortliche von Hertha BSC sind mit dem langen Gedächtnis an die gefallenen Vereinskameraden tatsächlich ein Vorbild.“

Auch die Eindrücke dieser Gedenkfahrt sollten noch lange im Gedächtnis bleiben, vor allem die große Zahl der Gefallenen, der Anblick endloser Reihen von Grabkreuzen. Und auch diese Zahlen hinterließen bleibende Wirkung: Über 74 000 Zuschauer fasst das Berliner Olympia-Stadion, die Spielstätte von Hertha BSC. In den vier Tagen ihrer Reise besuchten die Teilnehmenden insgesamt zehn Friedhöfe mit über 286 000 Gefallenen – fast vier Mal so viel! Es ist eine Zahl, die so unvorstellbar ist, dass sie ohne große Worte mahnt – „in der Hoffnung, dass die Gräber unserer Herthaner, aber auch die Gräber aller anderen Soldaten aller Nationen dabei helfen mögen, die schrecklichen Erinnerungen an den Krieg nicht zu vergessen, sondern uns ermahnen, wenn überhaupt, dann uns besser im sportlichen Wettkampf messen zu wollen“, so Gegenbauer.

Weitere Projekte des Hertha BSC und des Volksbundes mit englischen und französischen Vereinen sind bereits für das nächste Jahr geplant – einhundert Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges.

Stefanie Nebel und Arne Schrader



Der Tote unter dem Müllplatz

Ausbettung in Belgien

Den Friedhof in Petit Enghien, etwa 40 Kilometer südwestlich von Brüssel gibt es schon lange. Hier wurden auch die zivilen Toten der beiden Weltkriege bestattet. Ihre jüngsten Opfer haben nicht einmal ein Jahr gelebt. „Roger Henrion 1940 – 1940“, steht in verblasster Schrift auf einem Grabstein.

Direkt daneben liegt ein deutscher Soldat, dessen Schicksal bisher im Dunkeln lag. Er wurde kurz vor Kriegsende von belgischen Partisanen getötet. Danach verscharrte man seine Leiche in der Nacht tief unter dem kleinen Müllplatz

des Gottesackers. Niemand sollte den „Boche“, den deutschen Feind, finden können. Doch heute ist es soweit.

Einer, der zumindest vom Hörensagen davon wusste, dass der deutsche Soldat unter dem Friedhofsmüllplatz von Petit Enghien verscharrt worden war, ist Gilbert Beeckmans. Damals war er noch ein kleiner Junge, der zu den im Verborgenen agierenden Kämpfern des belgischen Widerstands, der *resistance* oder auch der *armée secrete* aufblickte. So erfuhr er unter vorgehaltener Hand auch von dem Deutschen. Nur die genaue Stelle kannte er nicht.



Eric Göse

Sein Alltag wäre für die meisten Menschen undenkbar: Volksbund-Mitarbeiter Eric Göse sucht und findet die Gebeine von Kriegstoten. Seine sorgfältige Arbeit setzt zugleich die Grundlagen für eine spätere Identifizierung.

Fotos: Maurice Bonkat



Gilbert Beeckmans war bis vor einigen Jahren auch der Chef der belgischen Veteranenorganisation. Einer der damaligen Kämpfer, inzwischen zu hohen Jahren gekommen, hatte ihn gebeten, sich der Sache anzunehmen. Er sollte dafür sorgen, dass der ermordete Soldat nach über 70 Jahren nun doch noch ein würdiges Grab an der Seite seiner Kameraden bekäme. So zeigte er ihm schließlich die Grablage direkt an der Friedhofsmauer tief unter der Betonplatte, auf der die Friedhofsgärtner schon seit Jahrzehnten Abfälle und Material gelagert hatten.

Das alles spielte sich nicht lange vor der Befreiung Belgiens ab, der Krieg stand ohnehin vor seinem Ende. Für den deutschen Soldaten aber gab es kein Gericht, kein Urteil und auch keine Rettung. Nicht einmal ein ordentliches Grab. „Und genau das war wohl auch der Grund, warum einer der damals beteiligten Veteranen sein Gewissen erleichtern wollte und schließlich die genaue Grabstelle preisgab“, sagt Gilbert Beeckmans.

Ein oder zwei Tote?

Danach sagt der bescheiden und zuvorkommend auftretende Mann nur noch wenig. Es ist alles ein bisschen viel für ihn. Dennoch ist er heute auf dem kleinen Friedhof gekommen, um bei der Ausbettung der beiden Deutschen dabei zu sein. In seiner Erinnerung hatten die Partisanen nämlich von zwei Toten berichtet, die hier in der Erde liegen sollen. Später wird sich herausstellen, dass es doch nur einer war. „So was erleben wir immer wieder“, sagt Umbettungsspezialist Eric Göse: „Zeitzeugen sind wichtig für unsere Arbeit. Ihre Angaben sind aber häufig sehr viel ungenauer, als man glaubt. Manchmal trägt die Erinnerung und wird im Laufe der Zeit durch viele andere Einflüsse verfälscht. Auch das müssen wir bei

Der Ablauf einer Umbettung erfolgt meistens nach einem festgelegten Muster: Nach der Befragung von Zeitzeugen und anderen Quellen wird die mögliche Fundstelle zunächst sondiert. Danach wird mit grobem, später dann mit immer feinerem Werkzeug so lange gegraben, bis man auf die Gebeine trifft. Diese werden abschließend entnommen und genauestens protokolliert.

Fotos: Maurice Bonkat

unserer Arbeit berücksichtigen“, sagt der Deutsch-Franzose.

Auf dem Friedhof aufgewachsen

Eric Göse arbeitet schon seit Jahrzehnten für den Volksbund als so genannter Umbetter. Er kennt sich aus. Das ist eigentlich kein Wunder, denn Eric Göse wuchs wortwörtlich auf einem Friedhof auf, da schon sein Vater als Friedhofsverwalter für den Volksbund gearbeitet hatte. Der würdige und zugleich fachkundige Umgang mit den Toten wurde ihm also gewissermaßen in die Wiege gelegt. Mittlerweile ist der 55-Jährige selbst Verwalter der Kriegsgräberstätte in Mont-de-Huisnes.

Hier in Petit Enghien geht es für Göse darum, die Gebeine des Kriegstoten vollständig zu bergen. Dazu musste am Vortag bereits eine mehrere Zentimeter dicke Betonplatte entfernt werden, die bisher das Fundament des kleinen Müllplatzes bildete. Darunter findet sich eine mehr als ein Meter dicke Schicht mit einheitlich gefärbtem, ockerfarbenem Baugrund. Erst darunter sieht man dunklere Erde, den Mutterboden.

„Ab hier wird es für uns interessant“, sagt Eric Göse, während er am Rand der Ausbettungsstätte steht und dem Baggerfahrer Einhalt gebietet, der nur die oberen Schichten entfernen soll. Danach beginnt die Handarbeit, bis man sich vorsichtig zu der eigentlichen Grablage vorgearbeitet hat. „An der Färbung des Bodens kann man erkennen, ob hier schon einmal gegraben wurde. Die Erde weist dann im Gegensatz zu der Umgebung eine andere Struktur sowie Färbung auf. Das ist für uns ein wichtiger Hinweis, dass wir an der richtigen Stelle suchen“, sagt Eric Göse. Dann greift er zum Spaten und klettert in die inzwischen fast zwei Meter tiefe Grube hinab.

In diesem Augenblick sind all die Mühen, die sich im Vorfeld dieser Umbettung ergeben hatten, fast vergessen. Yvan Vandenbosch hat dazu sicherheitshalber den zugehörigen Aktenordner mitgebracht, der inzwischen eine stattliche Größe erreicht hat. Vandenbosch ist ehemaliger Berufssoldat, zuletzt Oberst im Generalstab. Er arbei-

tet ebenfalls schon seit mehr als einem Jahrzehnt als Beauftragter für den Volksbund. Das ist gerade in Belgien kein einfacher Job. Unterschiedliche Sprachen und Mentalitäten sowie behördliche Ansprüche machen die Organisation einer Umbettung komplizierter, als sie ohnehin schon ist.

Am Rande der Kulturgrenze

So war es auch im Fall des Weltkriegstoten von Petit Enghien. Der so genannte Papierkram erstreckte sich über viele Monate. Es galt Anträge zu schreiben, die Finanzierung zu bestätigen, die Polizei zu benachrichtigen, Erlaubnisse und Genehmigungen zu beantragen und vieles mehr. Dazu kam noch die Sprach- und Kulturgrenze, die ausgerechnet hier am Ortsrand von Petit Enghien verläuft.

Doch was lange währt, wird endlich gut. Und tatsächlich kommen an diesem ausgesprochen schönen Tag viele verschiedene Menschen auf diesem Friedhof zusammen. Neben einem Vertreter der Kommune, den Friedhofsarbeitern, einer Kriminalkommissarin ist auch Didier Pontzeele vom belgischen Kriegsgräberdienst vor Ort. Er wird die Gebeine des Deutschen später übernehmen. Erst nach seiner amtlichen Prüfung kann der Kriegstote dann auf einer deutschen Kriegsgräberstätte bestattet werden.

Inzwischen arbeitet sich Umbetter Eric Göse vorsichtig mit Spaten und später mit einer kleinen Kelle immer weiter zu den Gebeinen vor. Dann trifft er auf die ersten Knochen, die er mit behandschuhten Händen vorsichtig aus der feuchten Erde hebt.

Dann macht er so lange weiter, bis sämtliche Skelettknochen in dem dafür vorgesehenen schwarzen Sarg zusammengetragen sind. Doch damit ist die Arbeit längst nicht getan. Jetzt folgt die Protokollierung des gesamten Vorganges sowie der gefundenen Gebeine. Eine Erkennungsmarke oder andere persönliche Dinge, welche die spätere Identifizierung erleichtert hätten, findet Eric Göse allerdings nicht.

Keine Kugel, kein leichter Tod

Zugleich ergibt sich schon bei der ersten forensischen Betrachtung der menschlichen Überreste ein schreckliches Bild der Todesumstände: Eine Kugel, die einen schnellen Tod bedeutet hätte, findet sich nicht. Stattdessen weist der Schädel gleich mehrere schwere Verletzungen auf. Vor allem der Kieferbereich ist durch massive Gewalteinwirkung größtenteils zerstört. Zudem wurde der Kriegstote, der nach Studium seiner Überreste um die 30 Jahre alt und nicht sehr groß war, ohne jegliche Ausrüstungsgegenstände und Kleidung aufgefunden. „Eigentlich waren da nur ein paar wenige Knöpfe, die wohl zu einem damals üblichen Unterhemd gehörten. Mehr war da nicht“, sagt Göse, dem man die Enttäuschung darüber deutlich anmerken kann. Denn eigentlich ist nun klar geworden, dass dieser Soldat wohl nie mehr identifiziert werden kann. Nie werden seine Angehörigen von seinem Schicksal erfahren und kein Name auf seinem Grabstein stehen. „Das ist sehr traurig“, sagt Eric Göse, „aber genau so ist nun mal der Krieg!“

Maurice Bonkat





2 974 Gräber

Einbettung in Bartoszen/Polen

Beim Bau eines neuen Wohnviertels in der polnischen Stadt Thorn (Torun) wurden die sterblichen Überreste von 2 974 Kriegstoten des Zweiten Weltkrieges gefunden. Sie starben in einem sowjetischen Kriegsgefangenenlager, zu dem auch ein großes Lazarett gehörte. Nach über 70 Jahre konnte der Volksbund sie auf der Kriegsgräberstätte in Bartoszen bei Lyck (Elk/Polen) einbetten.

Der Anblick beeindruckt und bedrückt gleichzeitig. Auf fast 3 000 dunklen Särgen steht „Torun“, der Todesort der ehemaligen Kriegsgefangenen und Zivilisten, darunter auch Frauen und Kinder. Durch die individuelle Umbettungsnummer können die Gebeine später noch einer Person zugeordnet wer-

den. „Da den meisten Kriegsgefangenen ihre Erkennungsmarken abgenommen wurden, haben wir bisher erst wenige Kriegstote identifiziert. Aber wir arbeiten weiter daran, ihnen ihre Namen zurückzugeben“, sagt Thomas Schock, Chef des Umbettungsdienstes im Volksbund. Schon seit Tagen ist er mit den Umbettlern vor Ort, hier im Gebiet der masurischen Seenplatte. Sorgfältig legen die Mitarbeiter die knapp 3 000 Särgе in die vorbereiteten Gruben. Alles folgt einem festen System. So wird es auch zukünftig auch möglich sein, die neue Grablage eines Toten wiederzufinden.

Aus der Vergessenheit gehoben

Bisher konnten 50 Namen der Toten in Zusammenarbeit mit der Deutschen



Thomas Schock

Fast scheint es wie ein Meer aus Särgen, ein unglaublich beeindruckendes und zugleich bedrückendes Bild: Die Einbettung von 2 974 Kriegstoten in Bartoszen ist für Umbetter Thomas Schock dennoch ein guter Tag, da heute viele Soldaten nach über 70 Jahren doch noch ein würdiges Grab erhalten.

Fotos: Maurice Bonkat



Dienststelle in Berlin recherchiert werden. Die Untersuchung der Gebeine vor der Beisetzung ergab keine Anzeichen auf physische Gewaltanwendung. Viele dieser Opfer starben an Hunger und Krankheiten. Nun stehen auf 50 Holzkreuzen in Handschrift die Namen und Lebensdaten. Nach der Einbettungszeremonie stecken Gäste ausgewählte Holzkreuze als individuelles Zeichen der Erinnerung in die frisch aufgeworfene Erde.

Anschließend legen die Soldaten vom Logistikbataillon 172 aus Beelitz dort Kränze nieder.



Der deutsche Militärattaché Oberst i. G. Andreas Meister beteiligt sich an dieser Geste des Gedenkens: „Die Einbettung hier in Bartossen war sehr würdevoll und weist darauf hin, dass es noch immer sehr

viele Kriegstote gibt, die in unwürdigen Gräbern liegen. Daher möchte ich dem Volksbund meinen Dank für seine wichtige Arbeit hier in Polen und in vielen anderen Ländern aussprechen!“ Er betont, wie wichtig die Kriegsgräberstätte als internationaler Gedenkort, aber auch als Ort der persönlichen Trauer sei.

Unter den Gästen sind viele ältere Menschen, die im Zweiten Weltkrieg viele liebe Angehörige verloren haben. Sabina Kozłowska (links) nimmt als Angehörige der deutschen Minderheit in Polen am gemeinsamen deutsch-polnischen Gedenken teil.

Auch sie hält sie ein kleines Holzkreuz mit dem symbolischen Vergissmeinnicht in ihren Händen.



Gemeinsame Kranzniederlegung

Zuvor hatten eine Reisegruppe um den sächsischen Volksbund-Landesgeschäftsführer Dr. Dirk Reitz und dem Bundesvorstandsmitglied Tore May gemeinsam mit polnischen Vertretern der Gemeinden Torun und Bartossen sowie der Woiwodschaft Olsztyn, des Polnischen Roten Kreuzes, der Feuerwehr Elk und weiteren Gästen polnische und deutsche Gräber auf einer Kriegsgräberstätte des Ersten Weltkrieges besucht. Dort legten sie gemeinsam Kränze nieder und gedachten der Opfer von Krieg und Gewaltherrschaft.

Auf der Kriegsgräberstätte Bartossen waren etwa 17 000 Tote bereits eingebettet. Nun kommen knapp 3 000 weitere hinzu. Tore May aus dem Vorstand des Volksbundes liest den Brief eines Zeitzeu-

gen vor, der damals Insasse des Kriegsgefangenenlagers von Thorn war. Darin schildert der heute 95-Jährige die Geschehnisse: „An der Weichsel gerieten wir in russische Kriegsgefangenschaft. Nach einem Drei-Tage-Marsch ohne Wasser und Speise erreichten wir Thorn. Unterwegs schlürften viele Kameraden aus den dreckig-blutigen Pfützen der vereisten Straße das Wasser. (...) Später sah ich, wie die Kameraden die vielen Toten auf Tafelwagen legten und sie dann ohne Zugpferde aus dem Lager schoben und schließlich in eine große Grube werfen mussten.“

Dieser Brief dokumentiert das Grauen, doch er endet mit einem großen Dank an den Volksbund: „Erst 1949 kam ich nach Hause und hatte nicht mehr daran geglaubt, noch jemals etwas von Thorn und den dort ums Leben gekommenen Kame-

raden zu hören. Doch durch die wunderbare Tätigkeit des Volksbundes ist dies nun ganz anders. Ich bin sehr glücklich darüber und danke allen beteiligten Helfern ganz herzlich!“

Dankbar und beeindruckt waren auch viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Einbettungszeremonie. Die Gruppe der deutschen Minderheit in Elk, dem ehemaligen Lyck, lud anschließend noch zu einem kleinen Festessen – ein guter Ausgang für eine würdige Veranstaltung. Tatsächlich waren es sogar 2 998 Kriegstote, da der Volksbund am selben Tag auch noch 24 Kriegstote des Ersten Weltkrieges einbettete. Sie wurden über 100 Jahre nach ihrem Kriegstod geborgen. In Bartossen sind sie nun alle vereint.

Maurice Bonkat

Eine besondere Aufgabe erfüllte Volksbund-Vorstandsmitglied Tore May: In Bartossen (Bartosze) übergab er den letzten der 2 974 Kriegstoten, die der Volksbund zuvor in Thorn (Torun) geborgen hatte.

Fotos: Maurice Bonkat



Wird schon werden!

Neu- und Umbau der JBS Niederbronn

Das neue Haus ist aufgerichtet' – gedeckt, gemauert ist es nicht – noch können Regen und Sonnenschein – von oben und überall herein So beginnt der traditionelle Richtspruch im Elsass. Dort liegt die Heimat der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte (JBS) Niederbronn-les-Bains. Sie wird nun erweitert, Mauern und Dachstuhl stehen bereits. Neben der wichtigen staatlichen Förderung haben das vor allem viele

Volksbund-Förderer mit ihren Spenden ermöglicht. Der Volksbund dankt herzlich und berichtet hier über den Stand der Bauarbeiten.

Mehr Raum für Jugend und Bildung

Der Volksbund baut: Schlafräume mit 32 Betten, dazu ein großer Spiel- und Seminarraum, eine Cafeteria, ein richtiger Empfangsraum und auch neue Büroräu-

me sollen in unmittelbarer Nachbarschaft zur Kriegsgräberstätte Niederbronn entstehen.

Die Erweiterung war dringend notwendig geworden. „Bisher war der Speisesaal zugleich auch unser Seminarraum und die Abstellkammer ein Büro – und das schon seit 22 Jahren“, sagt JBS-Leiter Bernard Klein: „Es war ein dauernder Ausnahmezustand. Der Seminarraum hat wirklich gefehlt, und es ist gut, dass wir jetzt mehr Raum für unsere Jugend- und Bildungsarbeit haben.“ Auch das zugehörige Verwalterhaus, in dem bisher Freiwillige und Zivildienstleistende gewohnt hatten, war stark baufällig geworden. Eine Renovierung der Bausubstanz war nicht mehr möglich. Das Haus stammt wie der Friedhof auch aus dem Jahr 1966. Während der Umbauphase müssen die europäischen Freiwilligen mit einer kleinen Wohnung fernab der JBS in der Stadt Niederbronn auskommen – ein weiterer Notbehelf.

Alles wird besser

Doch zukünftig wird alles besser, größer und schöner werden. Gegenüber der bisherigen Jugendbegegnungsstätte soll ein weiterer zweistöckiger Gebäudekomplex entstehen. Damit wird die Nutzungsfläche fast verdoppelt – ein Riesenfortschritt. Und die Kosten? „Das Gesamtprojekt umfasst inklusive der folgenden Renovierung der verbliebenen Altgebäude etwa 2,4 Millionen Euro. Vom Bundesfamilienministerium sowie vom Land Baden-Württemberg gab es dazu jeweils jeweils 200 000 Euro Zuschüsse. Der Großteil der benötigten Mittel stammt allerdings von den Volksbund-Förderern“, erklärt Volksbund-Mitarbeiterin Ilona Grün, die für das Bauprojekt verantwortlich ist.

Wenn der neue Gebäudeteil fertig ausgebaut ist, werden auch die älteren Ge-

Bildung als Baustelle? Nicht beim Volksbund! Der benötigt lediglich neue Räume für seine Bildungsarbeit, die sich unter anderem auch der Arbeit mit Einzelbiografien widmet.





„Wir arbeiten gerne für die gute Sache“, sagt Dominique Strasser, der die Jugendbegegnungsstätte des Volksbundes in Niederbronn-les-Bains schon lange kennt und schätzt. Im Hintergrund sieht man die schöne Landschaft des Elsass. **Fotos: Maurice Bonkat**

bäude renoviert und teilweise erweitert. Die Küche wird vergrößert und der Speisesaal kann zukünftig doppelt so viele Gäste verköstigen. Die Fertigstellung der Bauarbeiten und dann der Start der Bildungsarbeit in der neuen großen Jugendbildungsstätte Niederbronn sind für den Juni 2019 geplant.

Leben auf der Baustelle

Bis dahin leben und arbeiten Bernard Klein und sein engagiertes Team – zumindest teilweise – auf einer Baustelle. Der Betrieb wird vorerst aufrechterhalten. In der Phase der Renovierung der Altgebäude ist allerdings die Schließung der JBS für einige Monate – voraussichtlich von September 2017 bis April 2018 – vorgesehen. Der Volksbund wird rechtzeitig darüber informieren.

Mut und Zuversicht

JBS-Leiter Bernard Klein sieht die Bauphase ebenfalls gelassen: „Ça ira, ça ira!“

(Wird schon gehen), sagt der 58-Jährige und zitiert damit den Refrain eines Liedes der französischen Revolution. Es drückt Mut und Zuversicht für das Gelingen eines waghalsigen Projektes aus. Aber die JBS hat gar keinen Grund zu Sorge. „In den letzten Jahren hatten wir immer einen Schnitt von etwa 8 000 Gästen pro Jahr. Das ist enorm. Leider mussten wir dabei aber auch 2 000 Anfragen aufgrund des akuten Platzmangels ablehnen. Das soll sich künftig ändern. Unser Ziel ist eine Steigerung auf 12 000 Gäste. Und ich denke, das wird schon. Ça ira, ça ira!“, sagt Bernard Klein und schmunzelt.

Seine Zuversicht ist begründet. Die Baufortschritte sind schon zu sehen: ein imposanter Neubau mit großzügigen und sonnendurchfluteten Räumen.

Keine normale Arbeit

Seit ein paar Tagen ist nun auch der Dachstuhl errichtet. Dies ist traditionell der Zeitpunkt, an dem der Bau gesegnet

wird. Dies übernimmt der Elsässer Dominique Strasser. Der 58-jährige Zimmermeister hat seinen Richtspruch schon oft aufgesagt. Doch hier ist es etwas Besonderes: „Für uns ist das eine Ehre, hier zu arbeiten, denn der Volksbund hat einen wichtigen Beitrag dazu geleistet, dass wir heute alle Freunde sind“, sagt Strasser. Dann erklimmt er behände das Außengerüst und klettert bis zur Spitze des Dachstuhls, wo ein kleiner Nadelbaum bereits auf das Ereignis hindeutet. Dann folgt der Richtspruch, der dem Haus und seinen Gästen eine erfolgreiche Zukunft beschern möge:

Drum rufen wir zum Meister der Welt – er wolle von dem Himmelszelt – nur Heil und Segen gießen aus – Hier über dieses off'ne Haus. – In die Küche Maß und Reinlichkeit – in den Stall Gesundheit allermeist – in den Keller dem Wein ein guter Geist. – Nun Maurer, decket und mauert aus. – Der Segen Gottes ist im Haus.

Maurice Bonkat



Costermano ist ein wunderschöner Ort mit Blick auf den Gardasee – und zugleich der persönliche Gedenkort für viele Angehörige, die hier um ein im Krieg verstorbenes Familienmitglied trauern.

Erinnerung ist kein fernes Echo

50 Jahre Kriegsgräberstätte Costermano

Costermano ist ein idyllischer Ort in der Nähe des Gardasees. Doch wenn man einen kleinen Berg besteigt, steht man vor den Folgen des Krieges. Auf der deutschen Kriegsgräberstätte Costermano sind über 22 000 Kriegstote bestattet. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge lud zum Gedenken anlässlich des 50. Jahrestages der Eröffnung am 5. August Angehörige der dort ruhenden Kriegstoten, Interessierte, kirchliche und gesellschaftliche Würdenträger nach Costermano.

Blumen gegen das Vergessen

Am glühend heißen Nachmittag trafen mehrere hundert Menschen auf dem Friedhof ein. Es waren Familienangehörige der

Kriegstoten, viele davon aus Bayern, deutsche und italienische Würdenträger aus Politik, Gesellschaft und Militär sowie junge Frauen und Männer, die an einem internationalen Workcamps des Volksbundes teilgenommen haben. Sie hatten vorab Gräber gepflegt und sich gemeinsam mit den Soldaten des Arbeitseinsatzes mit Biographien der Toten befasst. Dieses Workcamp findet seit 1991 jährlich statt.

Die vielen Menschen, die an der Gedenkveranstaltung teilnahmen gedachten ihrer Angehörigen und legten Blumen nieder. Auch an den Gräbern der unbekannt Soldaten, zu denen nur selten jemand geht, standen frische Blumensträuße. Der Volksbund hatte mit der Aktion: „Blumen gegen das Vergessen“ um Spenden für die-

se Blumensträuße gebeten. So konnten rund tausend Gräber mit gespendeten Blumen gemeinsam von den Jugendlichen und den Soldaten des Feldjäger-Regiments 3 aus München geschmückt werden. Zu den vielen Gästen gehörte der Kunstschmiedemeister Bergmeister aus Ebersberg, der letzte noch lebende Künstler, der persönlich beim Bau mitgewirkt hat und unter anderem das eindrucksvolle Hochkreuz geschaffen hatte. Wie er kamen auch einige Gäste, die schon vor fünfzig Jahren bei der Einweihung anwesend gewesen waren und die diesmal vielleicht das letzte Mal nach Costermano fahren konnten.

Horst Diebold hat bereits 47 Volksbund-Reisen begleitet. „Immer stellt sich bei den mitreisenden Angehörigen die Frage, was



Auf vielen Gräbern sieht man Blumengestecke, Kerzen oder persönliche Gegenstände, die zeigen, wie wichtig den Menschen dieses Gedenken ist. Dem trägt der Volksbund Rechnung, indem er bei seinen Veranstaltungen immer wieder die Namen der Verstorbenen erwähnt. Foto: Uwe Zucchi

geschieht, wenn wir nicht mehr am irdischen Leben teilhaben. Die Gedenkveranstaltung war ein sichtbarer Beweis dafür, dass die Volksbund-Arbeit voll ankommt“, so sein Eindruck.

Diebold lobte ausdrücklich die organisatorischen Vorbereitungen des Friedhofsverwalters Mauro Agostinetto, die hervorragende Moderation und den Einsatz der Jugendlichen und jungen Erwachsenen unter Mitwirkung von Referentin Heike Baumgärtner, die Anteilnahme der örtlichen wie auch der angereisten Verbände und Organisationen sowie auch die musikalische Begleitung durch das Heeresmusikcorps der Bundeswehr aus Ulm. Er erzählte auch, wie ergriffen die Reiseteilnehmerinnen und -teilnehmer sind, wenn während den Kranzniederlegungen die Namen ihrer Angehörigen genannt werden.

Für seine ehrenamtliche Arbeit seit über 26 Jahren wurde Horst Diebold von Prof. Rolf Wernstedt, Mitglied im Volksbund-Bundesvorstand, mit dem Goldenen Ehrenkreuz des Volksbunds ausgezeichnet.

Mahnmale für den Frieden

Viele Angehörige waren besonders erfreut darüber, dass junge Menschen die Gräber pflegen. Die Jugendlichen halfen den Angehörigen bei der Suche nach bestimmten Gräbern, sie versorgten sie bei 42 Grad Hitze mit Trinkwasser. Die Arbeit auf der Kriegsgräberstätte, die Begegnungen mit den Angehörigen hinterließen auch bei ihnen tiefe Eindrücke, die sie zusammenfassten:

In den zwei Wochen unserer Jugendbegegnung in Costermano haben wir uns nicht nur mit den Themen „Krieg, Gewalt, Herrschaft und Menschenrechte“ auseinandergesetzt, sondern hier auf dem Friedhof gemeinsam gearbeitet.

Bei den Pflegeeinsätzen haben wir uns intensiv mit den Schicksalen der Menschen beschäftigt, die hier begraben sind. Wir haben uns auch gefragt, was unser Engagement für uns persönlich bedeutet und welche Gedanken wir mitnehmen. Einige Antworten möchten wir Ihnen gerne vortragen:

Was bedeutet dieser Friedhof für uns?

Natürlich ist uns die Geschichte Deutschlands bekannt; allerdings wird sie hier zur Realität. Die Zahlen aus den Büchern werden zu Namen und Identitäten. Man begreift nun das volle Ausmaß, das volle Leid des Krieges.

Was haben wir beim Anblick der Gräber gedacht und gefühlt?

Uns erfasste eine tiefe Trauer. Die Frage, warum es so viel unnötiges Leid geben musste, war allgegenwärtig.

Welches Grab hat uns besonders berührt?

Besonders berührt haben uns die Gräber derer, die ganz jung gefallen sind. Einer von ihnen war erst 14 Jahre alt.

Was kann ich persönlich zum Frieden beitragen?

Es gibt immer weniger Zeitzeugen und darum ist es die Aufgabe unserer Generation, sich gegen das Vergessen einzusetzen. Durch unsere Teilnahme an Jugendbegegnungen tragen wir dazu bei, Kriegsgräber als Mahnmale für den Frieden zu erhalten.



Dr. Stefano Passarini



Prof. Rolf Wernstedt

Was wünschen wir uns für die Zukunft?
Wir möchten, dass alle in einer friedvollen Welt leben, in der sich Menschen vorurteilsfrei und respektvoll begegnen.



Täter, Opfer oder beides?

Die Kriegsgräberstätte Costermano stand zeitweise in der öffentlichen Kritik. Denn man weiß, dass dort auch SS-Angehörige liegen, die verantwortlich an der Verfolgung und Ermordung der jüdischen Bevölkerung im besetzten Polen und in Italien mitgewirkt haben.

Der Volksbund, der im Auftrag der deutschen Bundesregierung für die Pflege der Kriegsgräberstätten im Ausland verantwortlich ist, setzt sich damit auseinander und informiert die Besucherinnen und Besucher der Kriegsgräberstätte in Texttafeln darüber.

Ein Credo des Volksbundes lautet: „Die hier liegenden Toten mahnen uns zu Frieden und Versöhnung. Auch die Schuldigen, die hier begraben sind, mögen ihre letzte Ruhe finden, obwohl sie unaussprechliches Leid über viele Menschen und ihre Familien gebracht haben. Ihre Verbrechen sind uns jedoch zugleich Aufforderung, aus der Geschichte zu lernen und auch unter schwierigen Umständen stets für die Achtung der Menschenrechte und -würde einzutreten.“ Dies betonte auch Prof. Rolf Wernstedt in seiner Gedenkrede, genau an dem Tag, an dem sein eigener Vater vor 73 Jahren an der Ostfront fiel.



Die Gruppe um Jugendreferentin Heike Baumgärtner (links oben) hatte großen Anteil an der Gestaltung der Gedenkfeier, die nach dem Empfinden der Gäste aus dem In- und Ausland vor allem durch ihren harmonischen Charakter geprägt war.



Horst Diebold



Don Guilliano

Erinnerung darf kein fernes Echo sein

Dr. Gioacchino Alfano aus dem italienischen Verteidigungsministerium begrüßte besonders herzlich die Familienangehörigen der Kriegstoten, die aus Deutschland nach Costermano gereist waren. In seinem Totengedenken forderte er, dass Erinnerungen nicht in Vergessenheit geraten dürften, sondern zu einem lebendigen Moment für eine kollektive Sensibilisierung für die Macht des Krieges, der Gewalt und des Bösen werden.

Eine junge, hochschwangere Besucherin des Friedhofes bedankte sich sehr ergriffen bei den Volksbund-Mitarbeitern vor Ort, als sie unverhofft den Namen ihres Großvaters auf den neu angebrachten Namentafeln am Gemeinschaftsgrab in der Gedenkhalle sah. Nachträglich konnten aufgrund von intensiven Recherchen insgesamt 653 Namen von als „Unbekannt“ Bestatteten ermittelt und beschriftet werden – so bekamen auch diese Toten ihren Namen zurück.

Die Gedenkveranstaltung in Costermano war mehr als gelungen. Hier passt das abschließende Zitat von Eli Wiesel:

„Ohne Erinnerung gäbe es keine Hoffnung. Wir können nichts mehr für die Toten tun, es ist zu spät. Aber wenn wir uns an die Vergangenheit erinnern, können wir sehr viel für die Jungen, für die neuen Generationen tun“.

Diane Tempel-Bornett

Der Volksbund vertritt eine Kultur des gemeinsamen, internationalen Gedenkens. Dies sieht man auch auf den Bildern rechts samt Alpini-Reservisten, italienischen Carabinieri sowie dem Heeresmusikkorps der Bundeswehr aus Ulm.





Cannock Chase ist ein gutes Beispiel für die Arbeit des Volksbundes. Hier geht es vorrangig nicht um Rabatte und Grabsteine, sondern um das Zusammenkommen unterschiedlichster Menschen mit dem gemeinsamen Wunsch nach Frieden. *Fotos: Margaret Beardsmore und Landesverband Bremen*

Besonderer Ort der Freundschaft

50 Jahre Kriegsgräberstätte Cannock Chase in England

Ein verregneter Tag im Juli, morgens früh auf der Kriegsgräberstätte Cannock Chase. Eine Gruppe von Angehörigen und Förderern des Volksbundes betritt gemeinsam mit der erfahrenen Reiseleiterin Marlene Will den noch ruhigen Friedhof. Später wird hier die Gedenkveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen des Friedhofs, organisiert vom Landesverband Bremen, stattfinden. Noch kann die Gruppe sich Zeit für persönliche Gedanken und Momente nehmen.

Kurz vor elf Uhr ist es dann so weit. Der Chairman des Staffordshire County Council, Michael Greatorex, und der Landesvorsitzende des Volksbundes in Bremen, Oberst a. D. Dietmar Werstler, begrüßen die so zahlreich erschienenen englischen Freunde. Die goldenen Ketten der Vertreterinnen und Vertreter der Grafschaften und der Bürgermeister bestimmen das bunte Bild. Dietmar Werstler weist anlässlich der feierlichen Kranzniederlegung auf die besondere, lange Freundschaft zwischen Bremen und Staf-

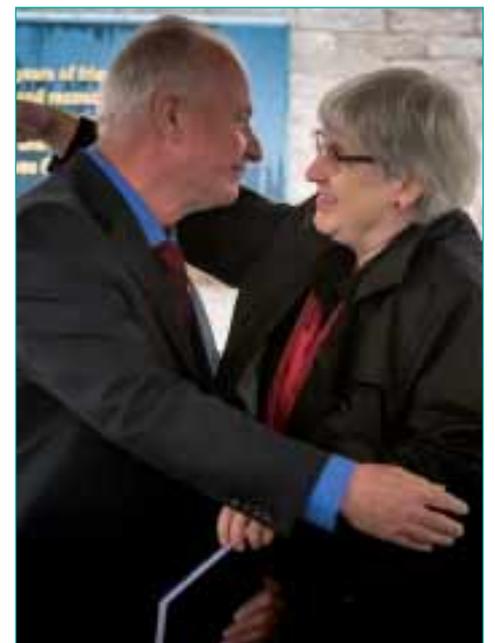
fordshire hin und betont die Wichtigkeit der alljährlich stattfindenden deutsch-englischen Jugendbegegnungen. „Sie, liebe Jugendliche, halten diese völkerverbindende Freundschaft aufrecht und lebendig! Vielen Dank dafür!“

Steine zur Erinnerung

Waltrud Kraft war schon oft in ihrem Leben auf diesem Friedhof und hat das Grab ihres Mannes Ignaz Kraft besucht: Der Pilot war 1941 über der Grafschaft Kent abgeschossen worden und liegt nun in Cannock Chase begraben. Schon bei der Einweihung des Friedhofs am 10. Juni 1967 war Waltrud Kraft dabei. „Es ist so traurig, wir hatten nur so wenig Zeit miteinander“, erzählt die inzwischen 97 Jahre alte Dame. Mit Begleitung hat sie sich wohl letztmalig, trotz Rollstuhl, auf den Weg nach England gemacht. Im Gepäck vier Steine, die sie liebevoll auf dem Grab ihrer einzigen Liebe ablegt. „Mein Mann bekommt diese Steine, die die ewige Liebe symbolisieren, zur Erinnerung und zwar

von vier Generationen. Einen von mir als Ehefrau und je einen von unserer Tochter, unserer Enkelin und einen von unserer Urenkelin.“ Trotz aller Wehmut begrüßt Frau Kraft alle Menschen fröhlich und gut gelaunt, die mit ihr ins Gespräch kommen möchten, so auch den Luftwaffenattaché

Stuart Urquhart und Isa Nolle – gelebte Völkere Freundschaft mit Herz.



der Deutschen Botschaft in London, Oberst Hermann Hanke. „Ignaz war ein begeisterter Pilot“, erzählt sie, „und ein liebevoller Vater. Als ich 17 war, haben wir uns heimlich verlobt, 19 Jahre war ich alt, als wir geheiratet haben, mit 20 bekam ich unsere Tochter und mit 21 Jahren wurde ich schon wieder Witwe.“ Berührt hören auch die jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workcamps zu, als Frau Kraft in gutem Englisch aus ihrem Leben erzählt. Diese Jugendlichen sind „ganz reizend“, schwärmt sie „und es ist toll, wie sie sich um die Gräber kümmern.“

Todesmeldung am Tag der Einschulung

Besonders beeindruckt vom Engagement der Jugendlichen im Alter von 16 und 17 Jahren ist auch Lydia Brinkmann, die zum ersten Mal am Grab ihres Großvaters steht.

Amandus Meine – gestorben am 3. März 1919 – ist auf dem Grabstein zu lesen. „In unserer Familie wurde nicht gerne über den Tod meines Großvaters gesprochen, es war wie ein Trauma. Die Todesmeldung kam ausgerechnet am Tag der Einschulung meines Vaters, das hat meine Großmutter nie verwunden. Er war in den letzten Kriegstagen bei der Bergung eines Kameraden schwer verwundet worden und starb im Kriegsgefangenenlager Pattishall. Nun, da ich älter werde, treibt es mich um, dass noch niemand aus der Familie an seinem Grab gestanden hat. Erst vor kurzem erfuhr ich von der Möglichkeit, über den Volksbund Gräber zu finden und heute bin ich hier. Welch' ein Glück! Alena Schäfer, die Leiterin des Workcamps hat mit den Jugendlichen dafür gesorgt, dass frische Blumen am Grab meines Großvaters stehen, so dass alles einen schönen, gepflegten Eindruck macht. Bestimmt komme ich noch einmal wieder“, verspricht Lydia Brinkmann.

Die zweite Generation

Berührend wird es auch nach dem musikalischen Beitrag von Patricia Hammond und Matt Redman während der Übergabe der neuen, extra zum 50-jährigen Bestehen des Friedhofes gedruckten Namenbücher, in dem alle Grablagen namentlich aufgeführt sind. Isa Nolle, Geschäftsführerin



Hinter jedem Namen verbirgt sich auch ein besonderes Schicksal. Auf dem Foto sieht man Lydia Brinkmann am Grab ihres Großvaters. Der runde Ausschnitt zeigt die junge Familie Kraft.

des Landesverbandes Bremen, übergibt sie mit einer festen Umarmung an Stuart Urquhart, den leitenden Gärtner.

„Wir stehen hier für die zweite Generation“, so Isa Nolle, „die Arbeit und das Engagement unserer Väter sind untrennbar mit dieser Kriegsgräberstätte verbunden. Mein Vater Siegfried Falke war als junger Soldat in englischer Kriegsgefangenschaft und schwor sich, sein weiteres Leben der Völkerverständigung zu widmen. Das tat er, indem er Geschäftsführer beim Volksbund wurde. In dieser Eigenschaft bekam er 1962 den Auftrag, den Bau des Friedhofs Cannock Chase mit jungen Menschen aus Deutschland und England zu unterstützen. Fortan brachte er in jedem Jahr mehrere Gruppen hierher, die gemeinsam mit jungen Engländern das Motto – Versöhnung über den Gräbern, Arbeit für den Frieden – mit Leben füllten.“

Stuart Urquharts Vater arbeitete nach dem Krieg für die britische Kriegsgräberfürsorge, die Commonwealth War Graves Commission, nahe Kleve in Deutschland. 1966 wurde sein Vater zum deutschen Soldatenfriedhof Cannock Chase beordert. Er hatte Erfahrung, Friedhöfe zu bauen und sprach fließend Deutsch, das zeichnete ihn aus. Stuart war 1966 bei der Ankunft in England 14 Jahre alt und liebte es, mit seinem Vater auf dem Friedhof zu arbeiten. 1988 trat er offiziell in seine Fußstapfen. So kam es, dass unsere beiden Väter 1967 zur Eröffnung des Friedhofs hier anwesend waren. Wir bedanken uns im Namen aller Angehörigen und der jungen Menschen, dass ihr, dein Vater und du, diesen Friedhof zu dem gemacht habt, was er heute ist: ein Ort des Friedens, der Freundschaft und der Völkerverständigung!“

Isa Nolle

Unser neuer Schirmherr

Dr. Steinmeier unterstützt den Volksbund



Frank-Walter
Steinmeier

Eine gute Nachricht für den Volksbund: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat Anfang Juni 2017 die Schirmherrschaft über den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge übernommen. Er steht damit in der Tradition fast aller bisherigen Bundespräsidenten, die ebenfalls dieses Ehrenamt ausgeübt hatten.

Steinmeier ist dem Volksbund und seiner internationalen Friedensarbeit schon sehr lange verbunden. Unter anderem engagierte er sich als Gedenkredner beim Volkstrauertag im Deutschen Bundestag, als Laudator bei der Verleihung des Preises des Westfälischen Friedens zugunsten des Volksbundes oder auch bei seinen Besuchen auf Kriegsgräberstätten wie

zuletzt in Wolgograd oder anlässlich des Kriegsendes vor 70 Jahren auf dem Waldfriedhof Halbe bei Berlin. Bei all diesen und noch vielen weiteren Anlässen hat sich der gebürtige Ostwestfale stets als großer Fürsprecher der völkerverbindenden Volksbund-Arbeit gezeigt.

Begegnung junger Menschen

In dem offiziellen Schreiben Steinmeiers an den Volksbund-Präsidenten Wolfgang Schneiderhan heißt es dazu: „Gerne komme ich Ihrer Bitte um Übernahme der Schirmherrschaft über den Volksbund nach. Seine bleibenden Aufgaben, zu denen auch die Förderung der Begegnung junger Menschen an den Ruhestätten unter dem Leitmotiv ‚Versöhnung über

den Gräbern – Arbeit für den Frieden‘ steht, verdient weiterhin Unterstützung.“

Generalsekretärin Daniela Schily dankte ganz herzlich für die Übernahme der Schirmherrschaft und betonte, dass der Volksbund sich schon aufgrund seines jahrelangen Engagements für die internationale Friedensarbeit sehr auf die weitere Zusammenarbeit mit dem Bundespräsidenten freue. Dazu ist zunächst ein persönliches Gespräch zwischen dem Volksbund-Präsidenten Wolfgang Schneiderhan und Frank-Walter Steinmeier anberaumt. Auch beim Volkstrauertag wird der Bundespräsident das traditionelle Totengedenken sprechen.

Diane Tempel-Bornett

Das Foto zeigt die Kranzniederlegung des damaligen Bundesaußenministers Frank-Walter Steinmeier anlässlich des 70. Jahrestages des Kriegsendes auf dem Waldfriedhof in Halbe bei Berlin.

Fotos: Maurice Bonkat



Darum Europa!

Die Plakatkampagne des Volksbundes



Daniela Schily

Liebe Freundinnen und Freunde des Volksbundes, vielleicht haben Sie auch in Ihrer Stadt schon unsere Plakate mit dem Aufruf „Darum Europa!“ gesehen. Die Begründung zu dieser Forderung erschließt sich aus dem Bild der Kriegsgräberstätte Ysselstein. Als Förderer, Freundinnen und Freunde des Volksbunds müssen wir Ihnen sicher nicht viel dazu erklären.

Aber die Frage könnte auch lauten: „Warum Europa?“ Diese Frage stellen wir uns als Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nicht. Wir wissen, warum wir Europa brauchen und warum wir Europa wollen. „Die Kriegsgräber sind die großen Prediger des Friedens“, sagte Albert Schweitzer. Das ist der Hintergrund un-

serer Botschaft. „Darum Europa!“ ist Titel der Kampagne, ihr Anlass und gleichzeitig ihre Erklärung. Wir wollen zeigen, wo Nationalismus hinführen kann. Und wir wollen auch zeigen, dass der Volksbund sich als Mitglied der Europäischen Bewegung in einem gemeinsamen Europa für Versöhnung und Frieden einsetzt.

Wir haben uns dazu entschlossen, im Jahr 2017 entschieden für Europa zu werben. Gerade in Zeiten des wachsenden Populismus und nationalistischer Tendenzen wie „Unser Land kommt zuerst!“, die Missgunst schüren und mittelfristig nur Unfrieden bringen, wissen wir, dass Europa unsere gemeinsame Basis ist, auf der wir die Vielfalt unserer Länder genießen und die Einigkeit Europas leben können.

Die Plakate wurden Anfang Juli und Anfang September während zehn Tagen in 1 250 Städten geklebt. Mit der Plakatierung ist zeitgleich auch die Einrichtung einer so genannten Landing-Page auf unserer Internetseite verbunden. Unter www.volksbund.de/europa erklären wir, warum wir uns für Europa starkmachen. Dort haben Sie auch die Möglichkeit, mitzudiskutieren. Seien Sie dabei.

Mit freundlichen Grüßen aus Kassel

Ihre

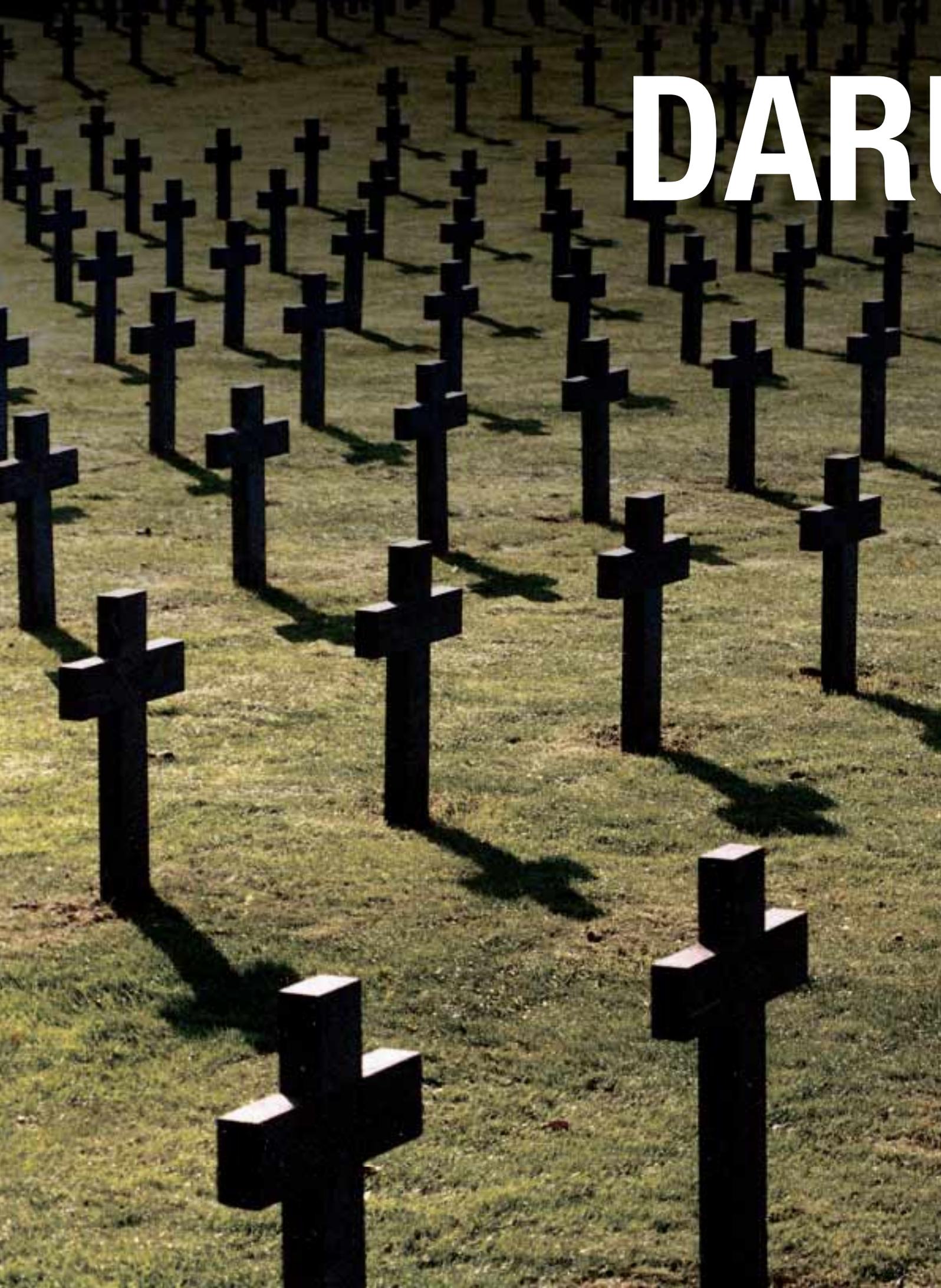

Daniela Schily
 Generalsekretärin

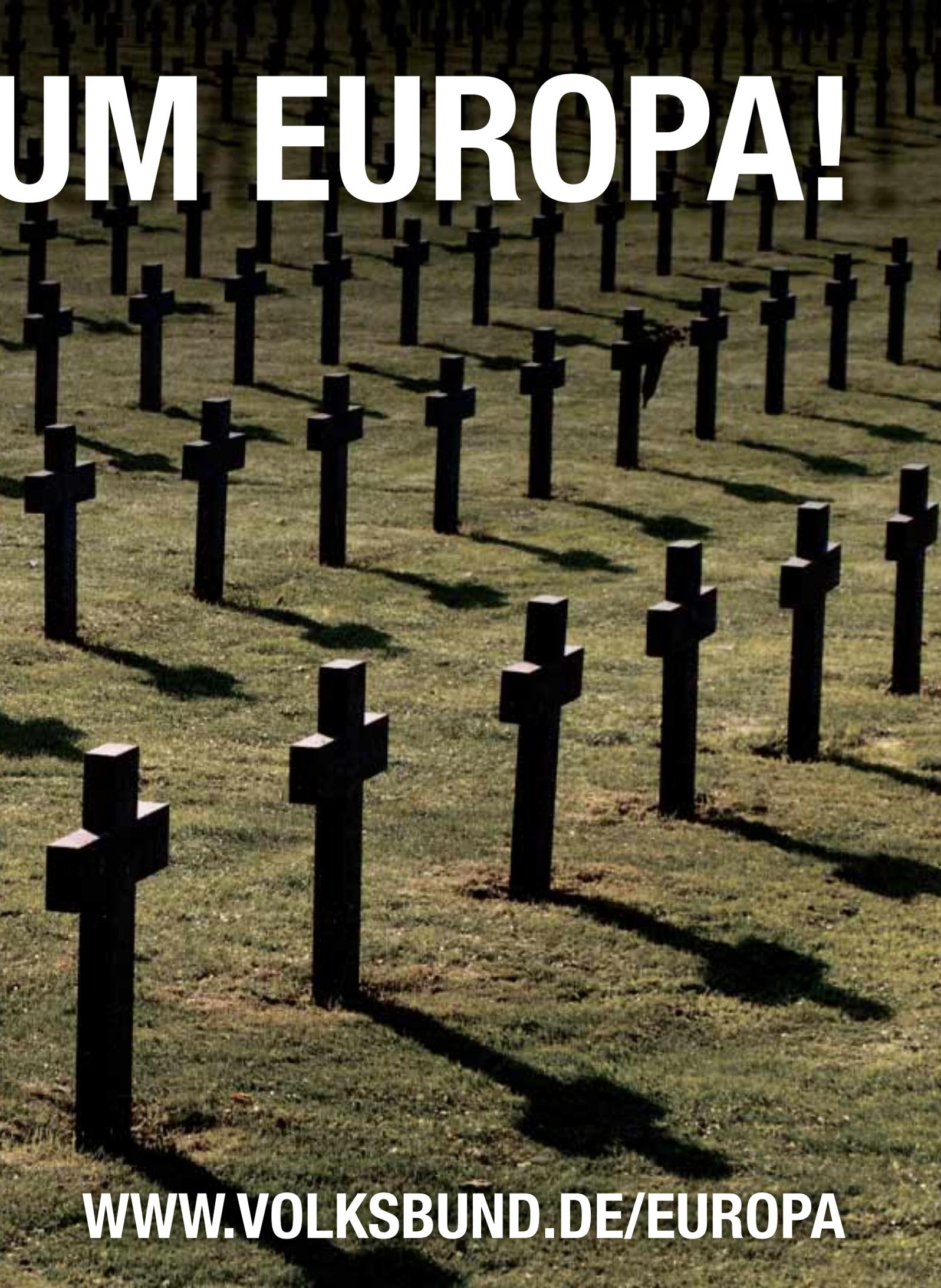
Schon Albert Schweitzer bezeichnete Kriegsgräber als „große Prediger des Friedens“, die deutlich zeigen, was Krieg konkret bedeutet. Daran erinnert der Volksbund nun mit seiner Plakatkampagne „Darum Europa!“.

Fotos: Maurice Bonkat



DARU



An aerial photograph of a cemetery. The ground is covered in green grass, and numerous black crosses are planted in neat, parallel rows. The perspective is from a high angle, looking down at the crosses. The lighting is bright, creating distinct shadows for each cross. The overall scene is orderly and somber.

UM EUROPA!

WWW.VOLKSBUND.DE/EUROPA



Ein guter Freund ist gegangen

Dr. Helmut Kohl (1930 – 2017)

Wir trauern um Dr. Helmut Kohl. Er war ein guter Freund und Förderer des Volksbundes. Wie so viele andere seines Jahrganges 1930 hatte er dazu ein ganz persönliches Motiv – sein eigenes Kriegserleben als junger Mensch, vor allem aber den Tod seines älteren Bruders. Walter Kohl verlor im November 1944 als 19-jähriger Soldat in Westdeutschland bei einem Tieffliegerangriff das Leben.

Als Landespolitiker in Rheinland-Pfalz wie als Bundespolitiker – vor allem als Bundeskanzler von 1982 bis 1996 – hat Helmut Kohl stets der Arbeit des Volksbundes Rückhalt gegeben. In der Datei des Volksbundes ist er schon seit 1965 registriert, über 50 Jahre lang war er persönliches Mitglied. Einmal im Jahr, dessen durfte man gewiss sein, kam auch eine von ihm veranlasste größere Geldzuwendung aus dem Kanzleramt. In seiner Zeit als Bundeskanzler pflegte er ein herzliches Verhältnis zum damaligen Präsidenten des Volksbundes, Hans-Otto Weber.

Helmut Kohl und Hans-Otto Weber begegneten sich in den 1980er- und 1990er-Jahren häufiger – sehr oft an den Volkstrauertagen, vor allem aber auf deutschen Kriegsgräberstätten im Ausland. Bei seinen Besuchen in den Ländern des damali-

gen, dann ehemaligen Ostblocks nutzte Kohl jede Gelegenheit, auf die offene Frage der deutschen Kriegsgräber hinzuweisen. Er gehörte in den 1980er-Jahren zu den ersten Deutschen, die Kränze an den Gräbern der von der sowjetischen Regierung zum Besuch freigegebenen Kriegsgefangenenfriedhöfe niederlegten. Zahlreiche Kriegsgräberabkommen, so etwa das deutsch-russische Abkommen von 1992, hat die Bundesregierung unter Helmut Kohl danach ausgehandelt und damit eine solide Basis für die Arbeit des Volksbundes geschaffen. Dass der Volksbund inzwischen über 900 000 Kriegstote in Mittel-, Ost- und Südosteuropa bergen und würdig bestatten konnte, ist damit auch sein Verdienst.

Helmut Kohl gilt zu Recht als überzeugter Europäer, dies stellte er oft unter Beweis. Das um die Welt gegangene, immer wieder gezeigte Foto seines Händedrucks mit François Mitterrand an den Gräbern des Ersten Weltkrieges in Verdun darf als Zeichen dafür gelten, wie wichtig ihm das Lernen aus der Vergangenheit für die Zukunft war. Den Historiker Kohl trieb ganz sicher die Erkenntnis, dass das Jahrtausend der Kriege in Europa nur dann wirklich vorbei sein wird, wenn sich die Menschen und Völker aufeinander zubewegen, wenn sie nationale Egoismen überwinden, wenn sie

in einem größeren Rahmen ihre Meinungsverschiedenheiten und Konflikte lösen.

In seiner Ansprache zum Volkstrauertag 1983 sagte er Folgendes:

„Nach der Tragödie zweier Weltkriege ... haben die Beziehungen zwischen den Völkern und Staaten Westeuropas einen Grad der menschlichen und politischen Reife erreicht, daß zwischen ihnen gesicherter Friede herrscht.

Ein Friede, der nicht allein auf staatlichem Gewaltverzicht und politischer und wirtschaftlicher Partnerschaft beruht, sondern ein Friede, der sein Fundament tief in den Herzen der Bürger Europas hat. Krieg, Gewalt und die Drohung mit Gewalt sind zwischen den freien Staaten Europas undenkbar, sie sind politisch unmöglich geworden.“

Diese Gewissheit, die Helmut Kohl seinerzeit durchdrungen haben mag, ist uns im Europa von heute mindestens zum Teil abhanden gekommen. Umso mehr sollen uns seine Worte von damals Programm für heute und morgen sein, Aufforderung zur Fortsetzung der Arbeit für Verständigung, Versöhnung und Frieden. Der treue Freund des Volksbundes, der gar nicht lange vor seinem Tod noch eine großzügige Spende überwiesen hat, starb am 16. Juni 2017.

Dr. Martin Dodenhoeft

Fluss mit zwei Farben

100 Jahre Isonzoschlachten



Heinz Fromm

Eine Landschaft, so vielfältig und reichhaltig, dass man sich kaum daran sattsehen kann: die tiefgrünen Berge, blauer Himmel und der smaragdgrüne Isonzo mit seiner atemberaubenden Farbe. Ein so schönes Fleckchen Erde lädt zum Urlaubmachen ein – doch so wunderschön die Region ist, so geschichtsträchtig ist sie auch!

Reisende würden wohl kaum erahnen, welch grausamer Kampf hier vor 100 Jahren wütete und den smaragdgrünen Isonzo blutrot färbte, wären die Spuren in Form von alten Bunkeranlagen und Denkmälern nicht allgegenwärtig. Bei insgesamt zwölf Schlachten am Isonzo zwischen Italien und Österreich-Ungarn sowie dem deutschen Alpenkorps verloren hunderte Soldaten ihr Leben.

So auch Rudolf Nölte, der mit nur zwanzig Jahren am 8. Dezember 1917 an diesem so hart umkämpften Fluss starb und seit 1938 auf der Kriegsgräberstätte in Tolmin bestattet ist. Auch wenn er seit nunmehr 100 Jahren tot und an einem der Heimat weit entfernten Ort liegt, so hat ihn seine Familie nicht vergessen. Carsten

Schulz reiste eigens aus Berlin an, der Heimatstadt aus der auch sein Großonkel einst an den Isonzo kam, um während der vom Volksbund mit Unterstützung der Kriegsgräberdienste aus Ungarn und Österreich organisierten Veranstaltung Blumen am Grab niederzulegen. Es war ein Moment voller Stille und Andacht, als Carsten Schulz vor dem Namen seines ihm unbekanntem Großonkels innehielt.

Dieser besondere Moment blieb auch der slowenischen Presse nicht verborgen, die zahlreich zu der Gedenkveranstaltung auf der deutschen Kriegsgräberstätte erschienen war. Emotionen kennen keine Sprachbarrieren. Gegenüber einem slowenischen TV-Sender betonte Schulz: „Wir sind es den Gefallenen und Hinterbliebenen aller Nationen schuldig, ein Zeichen des Friedens im Sinne der Völkerverständigung zu setzen.“

Teil dieser Völkerverständigung waren auch die etwa 30 Jugendlichen der 7. Klasse einer Schule in Ankaran, einer Gemeinde in Slowenien, die rund um die deutsche Kriegsgräberstätte Tolmin einen praktischen, anschaulichen Geschichts-

unterricht erlebten. Jeder, der einmal eine Kriegsgräberstätte besucht hat, weiß dass kein Buch der Welt die Gefühle auf einer solchen Ruhestätte vermitteln kann. Die Gräber sind steinerne Zeugnisse eines grausamen Teils der Geschichte: den Auswirkungen von Krieg und Gewalt.

Diese Ansicht teilt auch Heinz Fromm, Mitglied des Volksbund-Bundesvorstandes, in seiner Begrüßungsrede: „Ziel unserer Arbeit ist nicht nur das Gedenken an sich, sondern auch zu zeigen, was Krieg konkret bedeutet. Wir müssen den Frieden erhalten!“ Auch die österreichische Botschafterin Sigrid Berka unterstrich: „Jede dieser Veranstaltungen ist wichtig. Denn man kann nicht oft genug an das Grauen erinnern, das ein Krieg für die Menschen – egal ob Soldaten oder Zivilisten – bedeutet.“ Wo vor hundert Jahren erbittert gegeneinander gekämpft und gestorben wurde, setzten an diesem 13. Mai 2017 in Tolmin Menschen aus allen an den damaligen Schlachten beteiligten Nationen ein Zeichen für eine Zukunft, die sie gemeinsam in Frieden gestalten wollen.

Stefanie Nebel

Ganz im Gegensatz zur Schönheit der Landschaft erinnert die Kriegsgräberstätte Tolmin an die Schrecken des Ersten Weltkrieges. *Fotos: Uwe Zucchi*



Das Foto zeigt das slowenische Städtchen Most na Soci am Zusammenfluss der türkis-schimmernden Soca und Idrijca. *Foto: Soča Valley Tourist Board*



Brücken der Erinnerung

Gedenkreise des Deutschen Riga-Komitees

Sie waren Nachbarn. Über 25 000 jüdische Menschen wurden ab Ende November 1941 bis Oktober 1942 in das von Nazi-Deutschland besetzte Riga verschleppt: Es waren sieben Transporte aus Berlin, je einer aus Nürnberg/Würzburg/Bamberg, Stuttgart, Hamburg/Lübeck/Kiel, Köln, Kassel, Düsseldorf, Münster/Osnabrück/Bielefeld, Hannover, Leipzig, Dortmund, vier Transporte aus Wien, drei aus Theresienstadt – und im Juni 1944 rund 5 000 ungarische Jüdinnen aus dem Konzentrationslager Auschwitz.

Bis Anfang der 90er-Jahre waren das „Reichsjudenghetto“ Riga und das organisierte Morden dort in West und Ost weitestgehend unbekannt. Mit Unterstützung des Volksbundes gründete sich im Jahr 2000 das Deutsche Riga-Komitee als Zusammenschluss von zunächst 13 Herkunftsstädten der Rigaer Deportationen. Die Städte machten sich zur Aufgabe, die Erinnerung an ihre verschleppten und ermordeten Bürger zu fördern und lebendig zu halten. Inzwischen gehören 57 Städte zu diesem in der deutschen Erinnerungskultur einzigartigen Zusammenschluss.

Nach der Einweihung der Gedenkstätte im Wald von Bikernieki am 30. November 2001 fand 2010 eine erste gemeinsame Gedenk- und Erinnerungsreise des Komitees nach Riga statt. Anfang Juli 2017, 75 Jahre nach den Riga-Deportationen, folgte die zweite Reise mit 66 Teilnehmenden aus 25 Städten.

Der 4. Juli

Am 1. Juli 1941 besetzte die deutsche Wehrmacht Riga. Ermutigt durch die neue Besatzungsmacht wurden sofort militant



antisemitische und antikommunistische Kräfte, lettische Selbstschutzverbände und ein Kommando unter dem Ex-Polizeioffizier und Jura-Studenten Viktor Arajs aktiv. Letztere riegelten die Synagoge an der Gogolstraße ab, in die sich litauische Juden geflüchtet hatten. Türen und Fenster wurden vernagelt, die Synagoge in Brand gesetzt. Rund 400 Menschen wurden bei lebendigem Leib verbrannt. Diese Verbrechen geschahen öffentlich, blieben aber unbestraft. Das hatte Signalwirkung und war der Auftakt der massenhaften Ermordung.

Schweres Gedenken

Nach dem Krieg wurden die Trümmer der Choral-Synagoge zugeschüttet und von einer Grünanlage überdeckt. Ende 1992 wurde an den restaurierten Grundmauern der Synagoge das erste Holocaust-Mahnmal Lettlands eingeweiht. Hier leg-

ten Teilnehmende der ersten deutschen Erinnerungsreise am 31. März 1993 Kränze für die Opfer der Judenvernichtung nieder. Damals war eine Teilnehmerin aus Hannover dabei, deren Großeltern nach Riga verschleppt wurden. Sie ist auch heute, mit 84 Jahren, wieder dabei.

Ghetto und Galgen

Ein weiterer Teil des Gedenkens ist auch das Denkmal für die Judenretter. Es handelt sich um die Erinnerung an 270 Menschen, denen über 400 jüdische Menschen ihr Überleben verdankten. Ein wichtiger Erinnerungsort ist auch der ehemalige „Blechplatz“. Hier befand sich das lettisch-jüdische Ghetto, hier stand der Galgen, hier nahmen am 5. Februar und 15. März 1942 die so genannten „Dünamünde-Aktionen“ ihren Anfang, bei denen den Ghetto-Bewohnern ein leichteres Arbeitskommando vorgegaukelt wurde.

Tatsächlich aber wurden die Menschen in den „Hochwald“ gebracht – und dort erschossen worden. Der Wald von Bikerņieki wurde der größte Mordplatz im deutsch besetzten Lettland. Mindestens 35 000 Menschen wurden in Massengräbern verscharrt. Der Volksbund setzte sich zusammen mit dem Riga-Komitee für das Gedenken an diese Kriegsoffer ein. Dieses gemeinsame Engagement ermöglichte auch die Entstehung der Gedenkstätte Bikernieki. Die namenlos Ermordeten, Verbrannten, Verscharrten, die aus dem öffentlichen Bewusstsein in Deutschland Verdrängten – sie wurden mit dieser Gedenkstätte zurückgeholt aus dem Vergessen, aus diesem zweiten Tod.

Weitere Infos und Reiseberichte zum Riga-Komitee finden Sie unter www.volksbund.de/partner/deutsches-riga-komitee.html

Winfried Nachtwei



Die Gedenkstätte des Konzentrationslagers Salaspils liegt etwa 18 Kilometer südöstlich von Riga und erinnert an das grausame Schicksal ermordeter Juden in Lettland. Die Übersetzung der Inschrift lautet: „Hinter diesem Tor stöhnt die Erde“.

Wer war Vinzent Cieluch?

Neunhunderttausendster Kriegstoter bestattet

Wir wissen nicht viel über ihn. Seine Eltern kamen aus Polen. Er wuchs in Borgsdorf in Brandenburg auf und hatte sechs Schwestern. Als er mit 32 Jahren als Angehöriger des 323. Infanterie-Regimentes am 10. März 1944 fiel, hinterließ er eine Ehefrau und einen kleinen Sohn.

Vinzent Cieluch ist der neunhunderttausendster Kriegstote, den der Volksbund in Osteuropa seit 1992 geborgen hat. Er wurde im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 9. September auf dem deutschen Soldatenfriedhof in Sebesh in der russischen Föderation, gemeinsam mit vier unbekann-

ten Soldaten des Zweiten Weltkrieges feierlich eingebettet.

Behutsame Beziehungspflege

Der Friedhof in Sebesh wurde vor zehn Jahren eingeweiht. Bis Ende 2016 wurden dort 34 991 Tote bestattet und Stelen mit 18 477 Namen beschriftet. Die Zubettungen von Toten und Beschriftungen von Namen werden kontinuierlich weiter durchgeführt. Genauso lange schon pflegen deutsche und russische Soldaten gemeinsam Kriegsgräberstätten in Deutschland und in Russland. Das ist eine behutsame Beziehungspflege in Zeiten, in denen das Ver-

hältnis beider Staaten eher frostig ist. Dabei ist auch das 25-jährige Bestehen des deutsch-russischen Kriegsgräberabkommens eine Grundlage der Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik und den Ländern der Russischen Föderation.

Der 9. September ist ein kühler und windiger Tag. Die Gedenkveranstaltung auf dem Friedhof in Sebesh beginnt nach einer stillen Kranzniederlegung zum Gedenken an die sowjetischen Kriegstoten. Wera Wassiljewna Jemeljanowa, Erste Stellvertreterin des Gouverneurs des Gebietes Pskow betont, dass jeder Mensch in ihrer Gemeinde Tote zu beklagen hätte. „Wir haben

Eindrucksvolles Gedenken: In der russischen Stadt Sebesh bestattete der Volksbund den neunhunderttausendsten Kriegstoten. Aus diesem Grunde war auch der Sarg von Vinzent Cieluch mit seinem Foto verziert. (Fotos: Uwe Zuchti)





Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan unterstrich in Sebesh die Bedeutung des Umbettungsdienstes, der jedes mehr als 25 000 Kriegstote aus unwürdigen Grablagen birgt.

nicht das Recht“, so sagt sie, „Opfer mit Tätern gleichzusetzen. Andererseits sind alle toten Soldaten gleich... Wir schätzen die Arbeit des Volksbundes.“ Der Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in der Russischen Föderation, Rüdiger Freiherr von Fritsch-Seerhausen zitiert

Otto von Bismarck: „Wahrheiten können Armeen aufhalten“ und erklärt, dass Kriegsgräberstätten Mahnmale wären, die uns zurufen: „Nie wieder Krieg!“

Nach den Gedenkansprachen von Walerij Bronislawowitsch Kudinskij als Vertreter

des Verteidigungsministeriums der Russischen Föderation und Wolfgang Schneiderhan, des Präsidenten des Volksbundes werden die fünf Toten beigesetzt. Den geistlichen Beistand leisten Vertreter der orthodoxen Gemeinde und der katholischen Gemeinde in Sebesh. Auf einem der kleinen Särge, in denen die Gebeine liegen, heftet das Schwarz-Weiß-Foto mit dem Porträt von Vinzent Cieluch. Ein schmales Gesicht mit ernsten Augen. Ich kann es nicht vergessen.

Eine fünfjährige Spurensuche

Wenige Tage später treffe ich mich mit seiner zwanzigjährigen Urenkelin in Berlin. Was war ihr Anlass für die Spurensuche nach ihrem Urgroßvater, die immerhin fünf Jahre dauerte? Maike Dittmer erzählt: „Wir sind zum Sommerurlaub immer an die polnische Ostsee gefahren. Einmal wurden wir auf dem Campingplatz gefragt, ob der Mädchenname meiner Mutter ‚Cieluch‘ polnischen Ursprungs wäre, aber dazu

Auch über 70 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es noch immer Angehörige, die wie hier in Sebesh/Russische Föderation um ihre Familienangehörigen persönlich trauern.



konnte sie nichts Genaueres sagen. Das hat mich interessiert und so habe ich versucht, übers Internet etwas über die Namen herauszufinden. Erstmal ohne Erfolg, aber es hat mich nicht losgelassen. Dann habe ich angefangen, mich auf Ahnenforschungsseiten anzumelden. Da kann man sich ganz gut austauschen, aber richtig weitergekommen bin ich erst durch die Anfragen bei Ämtern und Sterberegistern.

Als mein Opa starb, erhielten wir eine Kiste mit Materialien. Dieses Bild, auf dem die ganze Familie zu sehen ist, war ein echter Zufallsfund. Meine Mutter konnte auf diesem Bild ihre Tante Anna identifizieren – kein Wunder, weil Anna so stark schielte. Ich fragte beim Suchdienst des Roten Kreuzes nach, aber sie konnten mir nicht viel helfen. Mit den Informationen aus der besagten Kiste habe ich mich dann bei der WAST, der Deutschen Dienststelle gemeldet. Sie haben die Informationen an den Volksbund weitergeleitet. Ich habe die Anfrage über die Gräbersuche im Juli gestellt – und im August erhielt ich die Mail, dass mein Urgroßvater identifiziert wurde. Wir haben uns über die Nachricht wirklich gefreut. Meine lange Suche war endlich erfolgreich und unsere Familie ist sehr dankbar zu wissen, wo Vinzent liegt und vor allem, dass er würdig bestattet ist.

Diane Tempel-Bornett

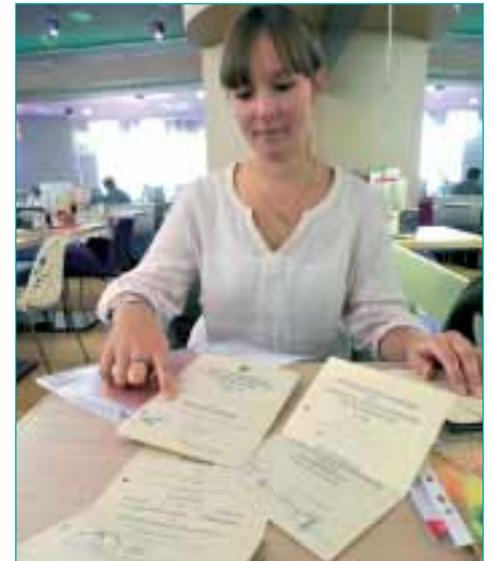


Auf dem Bild sieht man (von links) den ehemaligen Volksbund-Präsidenten Reinhard Führer, Botschafter Rüdiger Freiherr von Fritsch-Seerhausen und Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan.

Ein Schatz aus der privaten Erinnerungskiste: Das Foto zeigt den kleinen Vinzent Cieluch (ganz links) im Kreise seiner Familie.



Maike Dittmer recherchierte das Schicksal ihres Urgroßvaters Vinzent Cieluch. (Fotos: Tempel-Bornett)



Leserbriefe unserer Mitglieder



Inniger Wunsch nach Frieden

Erinnerung auf dem Trödelmarkt

Als junger Mann habe ich 1960 bei Verdun Kriegsgräber gepflegt. Mein Großvater hatte Verdun in allen Schlachten komplett erlebt und überlebt. Es war mir eine Ehre, die Gräber seiner Kameraden zu pflegen. Fotos der Grabsteine seiner Kameraden ließen ihn weinen.

Eines Abends saßen dabei Franzosen und dort stationierte amerikanische Soldaten mit uns zusammen. Einen amerikanischen Fallschirmjäger habe ich immer noch in besonderer Erinnerung. Er hieß Faber und hatte deutsche Wurzeln. Sein Großvater und Vater hatten als amerikanischer Soldat in Frankreich gegen uns gekämpft. Jetzt saßen wir gemeinsam zusammen und stellten fest, dass wir in einem neuen Krieg Schulter an Schulter im Graben liegen würden. Die alten Soldatengräber vor uns ließen uns still werden. Wir spürten gemeinsam den Irrsinn.

Vor Jahren fand ich auf einem Trödelmarkt eine wunderschöne bayerische Holzarbeit in Form eines Gedächtniskreuzes. Das junge Gesicht eines deutschen Soldaten war eingearbeitet. Dieser hatte mit 26 Jahren sein Leben in dem russischen Kriegsgefangenenlager Sokul bei Moskau beendet. Von seiner Familie lebte bestimmt keiner mehr und die Erinnerung an ihn landete zwischen Comic Hefen und Spielzeug auf einem Trödelmarkt. Tief erschüttert kaufte ich die Holzarbeit ohne über den geforderten Preis zu feilschen. Die Holzarbeit hängt heute stellvertretend für alle toten Soldaten in meinem Büro an der Wand.

Hans-Jürgen Schiemann

Inniger Wunsch nach Frieden

Mein Mann bezieht die Zeitschrift „frieden“. Auch ich lese darin aus großem Inte-

resse an der Arbeit des Volksbundes. Aus Reiseberichten meines Mannes weiß ich zudem um die Arbeit der Kriegsgräberfürsorge speziell im Gebiet Kaliningrad. Im Rahmen unserer Ahnenforschung halfen Sie mir bei der Suche nach meinen Onkels.

Dank Ihrer Mühen habe ich nun die Gewißheit: Von vier Brüdern meines Vaters kehrten drei aus dem Zweiten Weltkrieg nicht mehr heim. Onkel Fritz kämpfte 1944 bei Witebsk und gilt seitdem als vermißt. Als vermißt gemeldet ist auch Onkel Gustaf. Seine Lebensspur verliert sich am 30. Dezember 1942 bei Orlowka im Kessel von Stalingrad. In einem seiner Briefe schrieb Onkel Gustav „Ihr Lieben, ich bekomme nicht mehr die Beine aus den Stiefeln. Mir sind die Beine erfroren.“

Die Grabstätten dieser beiden Onkel sind mir leider unbekannt. Aber ein Besuch am Grab des dritten Onkels ist fest eingeplant. Onkel Albert fiel Mitte April 1945 auf den Seelower Höhen und ruht

heute auf dem Ehrenfriedhof in Lietzen.

Jedermann wird wohl meine Trauer nachfühlen und meinen innigsten Wunsch nach Frieden in aller Welt verstehen.

Edith Richter aus Laage

Menschen nicht in Kriege schicken

Kriegsgräber, so meine Kindheitserinnerungen, waren immer ein Thema in unserem Hause. Dazu zählte auch das Engagement meines jüngst versorbenen Vaters im Volksbund. Dies hat uns in unserer Entwicklung geprägt und es stimmt mich mehr als traurig, teilweise verzweifelt, wenn ich die aktuellen politischen Entwicklungen sehe und von der politischen Spitze, seien es Demokraten oder Despoten, junge Menschen mit einer Selbstverständlichkeit in Kriege geschickt werden, mit denen sie/wir überhaupt nichts zu tun haben.

Jürgen Arnold (per E-Mail)

Das Symbolfoto unten zeigt die kleinen Holzkreuze des Volksbundes, mit denen Angehörige an ihre im Krieg verstorbenen Verwandten erinnern. (Foto: Maurice Bonkat)



Es zieht mich immer wieder dorthin!

Grabsuche einer Kriegsenkelin

Ich habe ihn nie kennengelernt – und trotzdem fehlt er mir, sagt Beatrix Balzar über ihren Großvater Rudolf Arens. Er war seinerzeit der jüngste Metzgermeister Deutschlands, ein Vorbild für viele und die große Liebe seiner Ehefrau Hedwig. Dann kam der Krieg. Rudi starb mit 31 Jahren als Soldat der Wehrmacht. Sein Tod wird in der Familie nie verwunden. Ganze zwei Generationen später beginnt seine Enkelin Beatrix Balzar ihre aufwändige Spurensuche nach dem Todesort ihres Großvaters. Es ist ein Abenteuer mit ungewissem Ausgang.

Wer sagt, der Zweite Weltkrieg sei lange vorbei und habe heute keine Bedeutung mehr, sieht sich getäuscht. Tatsächlich gilt es auch aus wissenschaftlicher Perspektive längst als erwiesen, dass schwere Kriegs-

traumata von einer Generation unterbewusst an die nächste weitergegeben werden können. So ist es auch in Rudis Familie. Besonders die kleine Beatrix lauscht gern den Erzählungen über ihren unbekanntem Opa. Zugleich wird sie häufig mit ihm verglichen. So wächst ihre Neugier. Wer war dieser Mann, ihr Großvater, den sie nie persönlich kennengelernt hat? So beginnt ihre Recherche, die letztlich auch dazu führt, dass sie sich ihrem unbekanntem Großvater immer näher fühlt.

Angst breitet sich aus

Solch eine Spurensuche kann auch schmerzhaft sein. Dabei war Rudi Arens als Metzgermeister in einer kriegswichtigen Produktion zunächst vom Wehrdienst verschont geblieben. Im September

1942 wird er dann doch noch eingezogen, blieb aber zunächst zur Grundausbildung unweit seines Wohnortes in Siegen. Das eröffnete Gelegenheiten für heimliche Treffen außerhalb des Kasernengeländes. Dort wartete dann auch seine liebe Hedwig immer schon an ihrem geheimen Treffpunkt an der Parkbank in einem kleinen Waldstück. Eines Tages kam Rudi nicht mehr zum verabredeten Bänkchen. Da wusste Hedwig, dass ihr Liebling nun endgültig in den Krieg ziehen musste – und die Angst breitete sich aus.

Zunächst waren es noch hoffnungsvolle Briefe, die da aus „dem Osten“ kamen: Rudi schrieb, dass es ihm gut ginge und er bestens versorgt sei. Dabei galt der Einsatz in Russland gemeinhin als Todesurteil. Letztlich überlebte Rudi dieses Inferno nur ein halbes Jahr. Er starb am 13. Juli 1943 mit dem Urlaubsschein in der Tasche. Todesort: Pankratowa, in der Nähe der heutigen Kreisstadt von Duchowtschina in der Russischen Föderation.

Beatrix Balzar war zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht geboren. Über 70 Jahre später, Beatrix ist inzwischen selbst mehrfache Mutter, steht für ihre Tochter das Thema Zweiter Weltkrieg an. Die Schule hatte darum gebeten, zuhause nach alten Erinnerungsstücken aus der eigenen Familie zu fragen. „Gibt es da was?“, fragte Tochter Alicia ihre Großmutter. „Jede Menge sogar!“, lautete die Antwort. So rückte Rudis Arens' kompletter Nachlass, all die persönlichen Andenken, der Wehrpass – aber eben auch die Todesnachricht wieder in den Blickpunkt der Familie. Beatrix Balzar merkte schnell, dass ihr eigenes Interesse mindestens genauso groß wie das ihrer Tochter war. Sie hatte Feuer gefangen. Je mehr sie erfuhr, umso stärker wurde das Gefühl, noch mehr über den unbekanntem Großvater in Erfahrung bringen zu müssen. Das war der Anfang der Recherche.

Liebevolle Grüße an die Familie lagen Rudolf Arens immer am Herzen. Beatrix Balzar ist seine Enkelin, die sich erfolgreich auf die Suche nach dem Todesort ihres Großvaters begab. *Fotos: Maurice Bonkat*





Rudis Todesort schmücken nun ein Stern sowie ein Kreuz mit seinem Namen, dazu das Hochzeitsbild.

Irgendwann stieß Beatrix Balzar auf die Seite des Volksbundes, www.volksbund.de. Dort stand in der kostenlosen *Gräbersuche online*, dass Rudolf Arens zwar nicht geborgen aber bereits namentlich auf der deutschen Kriegsgräberstätte Duchowschtschina als Kriegsoffer verzeichnet wurde. Weitere Auskünfte erhielt sie von der Deutschen Dienststelle in Berlin. So erfuhr sie, dass Rudi Arens einen Minenvolltreffer erlitten hatte, weswegen auch seine sterblichen Überreste sowie die Erkennungsmarke nicht mehr geborgen werden konnten.

Das symbolische Grab

Inzwischen ist Beatrix eine Expertin für Grabnachforschungen, gibt anderen Menschen Tipps bei ihrer Spurensuche und hat dazu auch einige Vorträge in Schulen gehalten. Solche Recherchen starten und enden zumeist am heimischen Computer. Doch bei Beatrix Balzar ist es anders: Sie möchte einmal zum Todesort ihres Großvaters reisen und ihm dort im Namen der Familie ein symbolisches Grab zu errichten. Dazu müsste sie nach Russland fahren – und das tut sie auch, bisher schon dreimal. Gemeinsam mit ihrem Ehemann plant sie auch die erste Reise. Vor allem den angegebenen Todesort Pankratowa will sie sehen.

Im Juni 2015 betritt sie zum ersten Mal russischen Boden. Dort erwartet sie bereits ein Mitarbeiter vom Volksbund-Umbettungsdienst, der mit ihnen nach Pankratowa fährt. Anhand von alten Wehrmatskarten sowie mit Hilfe moderner

GPS-Technik machen sie sich dann gemeinsam auf die Suche nach Pankratowa. Allerdings sind die Waldwege viel zu schlammig für das Auto. Schließlich kommt der Gruppe um Frau Balzar ein russischer Bauer zur Hilfe und bringt sie mit dem Trecker an die schwer zu erreichende Stelle auf der Anhöhe.

Hier sind wir richtig!

„Als wir endlich auf der kleinen Lichtung angekommen waren, hatte ich gleich das Gefühl: Hier sind wir richtig! Besonders ein Hügel fiel mir dabei ins Auge. Davon hatte auch mein Opa in seinen Briefen geschrieben“, erinnert sich Beatrix Balzar. Tatsächlich hatte der Volksbund über einen Jäger kurz zuvor einen Hinweis auf geöffnete Kriegsgräber an dieser Stelle erhalten. Vor Ort konnte man die geöffneten Gräber noch gut erkennen. „Ich war total ergriffen“, sagt Beatrix Balzar: „Dieses Gefühl ist schwer zu beschreiben. Mein Mann hatte dann die Idee, das mitgebrachte und bereits gesegnete Kreuz sowie etwas Heimaterde genau an dieser Stelle zu platzieren – für Rudi. Als das Kreuz stand, fiel ein Son-

nenstrahl durch die Baumkronen und beleuchtete den Namen meines Großvaters. In diesem Moment hatte ich das Gefühl, dass ich am Ziel meiner Reise war.“

Auch wenn sie das exakte Grab nicht finden konnte, hat sie sich diesen speziellen Ort als Stätte ihrer persönlichen Trauer auserkoren. „Seither zieht es mich immer wieder dorthin. Ich möchte Russland und seine tollen Menschen noch viel besser kennenlernen“, sagt sie voller Begeisterung. Zuletzt schlug sie gemeinsam mit ihrem Ehemann und Volksbund-Umbetter Uwe Lemke sogar ein kleines Zeltlager auf der Waldlichtung am Grab von Rudi auf. So übernachtete sie tief in den russischen Wäldern, der Heimat von Wölfen und Bären, quasi Seite an Seite mit ihrem Großvater.

„Eigentlich wollte ich etwas zurückgeben“, sagt Beatrix Balzar, „stattdessen habe ich sehr viel bekommen. Ich hoffe nun, dass ich damit auch anderen Angehörigen Mut mache – für ihre Spurensuche. Es lohnt sich!“

Maurice Bonkat

Das Foto zeigt Beatrix Balzars Großvater (stehend, ganz links) im Kreise seiner Kameraden. Viele der hier abgebildeten Männer werden das Ende des Krieges nicht erleben – so wie auch Rudi Arens. *Foto: privat*



Die Logik des Krieges

Interview mit Prof. Dr. Sönke Neitzel

Diane Tempel-Bornett und Dennis Beismann aus der Presseabteilung des Volksbunds trafen den Historiker Prof. Dr. Sönke Neitzel, Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Volksbundes in Berlin. Themen ihres Gesprächs waren Unterschiede zwischen deutscher und britischer Gedenkkultur, der Umgang mit Traditionen und die zukünftigen Aufgaben des Volksbunds.

Diane Tempel-Bornett (DT): Sie lehren als Professor für Militärgeschichte an der Universität Potsdam. Erfahren Ihre Studierenden an der Hochschule etwas über die deutschen Kriegsgräber?

Prof. Dr. Sönke Neitzel (SN): Generell spielen die Kriegsgräberstätten in der Lehre an deutschen Hochschulen wohl keine große Rolle. Wenn ich mir die Friedhöfe hier in Berlin, etwa in der Heerstraße, ansehe, oder auch den Friedhof in Halbe – das sind vergessene Orte für die Berliner. Aber ich habe mit meinen Studenten in Potsdam eine Exkursion gemacht und den Commonwealth Cemetery, wo die Länder des Empire vor allem ihre gefallenen Bomberpiloten ehren, mit dem Friedhof in Halbe verglichen. Das sind ganz andere Gedenkkulturen. In Halbe herrscht doch eine viel gedrücktere Stimmung, während auf dem Commonwealth Friedhof eher Heldentum das passende Stichwort ist.

Sicher könnte man da auch über den Sinn des strategischen Luftkrieges nachdenken. Die Bomberpiloten spielten ja durchaus eine zwiespältige Rolle. Hier erfährt man nicht, dass bei den Luftangriffen auf Berlin ganz gezielt die Arbeiterviertel bombardiert wurden, dass es ein Bombenkrieg gegen Zivilisten war. Andere Nationen machen es sich mit dem Gedanken auf den Friedhöfen einfacher: Sie haben gegen die Bösen gekämpft, gegen die Nationalsozialisten. Aber zurück

zu den Kriegsgräberstätten: Auch in meiner aktuellen Vorlesung „Krieg und Frieden nach 1945“ versuchte ich, den Studierenden Tipps zu geben, was sie sich anschauen sollten.

DT: Wenn ich noch mal zur britischen Gedenkkultur zurückgehe: Bei einer bestimmten Altersschicht kann ich das Bedürfnis nach Heldenehrung nachvollziehen. Aber bei den Studierenden? Die nehmen das doch sicher kritischer wahr?

SN: Nicht unbedingt. Ich habe ja vier Jahre in Großbritannien gelehrt und immer wieder mit den Studierenden zum Thema Luftkrieg im Zweiten Weltkrieg diskutiert: Ist das ein Kriegsverbrechen? Für die Ausländer war es das, die britischen Studenten lehnten einen solchen Gedanken empört ab. Da gab es immer tolle Debatten. Die britische Gedenkkultur ist eine heroische. Die deutsche Gedenkkultur ist da – aus gutem Grund – natürlich viel gebrochener.

DT: Welche Rolle sollten die deutschen Kriegsgräberstätten in der hiesigen Erinnerungskultur spielen?

SN: Man kann an Gräbern viel über Sinnstiftung lernen. Allein in Halbe – das ist ein Schatz, um Geschichte zu erklären. Wer ist hier Täter, wer ist Opfer? Kann man das überhaupt definieren? Wenn man an den Gräbern steht, merkt man: Krieg erschöpft sich nicht darin, dass die Guten gegen die Bösen kämpfen. Diese Kategorien treffen es zumeist nicht.

DT: Wie sehen Sie die Rolle des Volksbundes – wo ist er bereits gut aufgestellt, wo sollte er sich stärker engagieren?

SN: Der Volksbund steht vor einem Rollenwechsel. Früher „Germanys first gardeners“, aber nun ... die Spender werden weniger, die Angehörigenreisen wer-



Prof. Sönke Neitzel zählt zu den bekanntesten Historikern Deutschlands. Im Volksbund-Interview

den weniger. Was macht man mit den vielen Gräbern? Der Friedhof ist ein Lernort. Und der Volksbund ist Teil unserer Geschichtskultur. Die Idee von 19 für 19, exemplarisch „Leitfriedhöfe“ auszuwählen, die Informationsmaterialien zu modernisieren, ihn sozusagen zu „ertüchtigen“, das ist der richtige Weg. Dabei muss er nicht in Konkurrenz zu Museen treten.

DT: Welche Funktion hat der wissenschaftliche Beirat im Volksbund?

SN: Wir sind ein Gremium mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Hintergründen, das den Vorstand bei Bedarf berät. Da der Volksbund ein erinnerungspolitischer Akteur sein will, umfasst der Beirat nicht nur Historiker, sondern auch Didaktiker und Museumspädagogen.

DT: Ein Thema, zu dem der Wissenschaftliche Beirat beraten hat, war, wie der Volksbund mit Gräbern von deutschen Soldaten umgehen soll, die nachweislich Kriegsverbrechen begangen haben.



beleuchtet der 49-Jährige kritisch die Besonderheiten der deutschen Gedenkkultur, die aus gutem Grund eine gebrochene sei. Foto: Dennis Beismann

SN: Dabei ging es vor allem um SS-Männer, die in Massenverbrechen verwickelt waren, in den Holocaust etwa oder die Oradour ausgelöscht haben. Auch dem Kriegsverbrecher gebührt ein Grab. Und diese Kriegsverbrechen gehören zu unserer Geschichte. Man darf sie nicht ausblenden.

Dennis Beismann (DB): Mit Harald Welzer haben Sie das Buch „Soldaten“ veröffentlicht, in dem Sie auch die These vertreten, dass die deutschen Verbrechen des Zweiten Weltkriegs im Grunde von jedem Menschen begangen worden sein könnten, wenn er sich als Soldat in der entsprechenden Kampfsituation wiedergefunden hätte. Was resultiert für die Arbeit des Volksbundes aus dieser These?

SN: Dass Soldaten nicht nur Opfer, sondern auch Täter sind. Wenn jemand im Bekanntenkreis davon erzählt, dass sein Großvater an der Ostfront war, dann ist das meistens eine Opfergeschichte. Gewiss, viele Soldaten dort sind unter jämmerlichen Umständen gestorben, verhungert,

in der Eiswüste erfroren, gefallen. Aber die Soldaten sind ja nicht nach Stalingrad gegangen, um dort Fische zu fangen. Wir müssen also auch an die Verbrechen denken, die massenhaft von Deutschen in der Sowjetunion begangen wurden. Wir müssen versuchen, beides zu sehen, uns der Realität des Krieges anzunähern – und

„Nicht alle waren Täter, nicht alle waren Opfer. Es gibt einfach Grauzonen. Wir tun uns immer noch schwer damit, hier eine Mitte zu finden.“

*Prof. Dr. Sönke Neitzel
Wissenschaftlicher Beirat
des Volksbundes*

zwar mit all seinen Schattierungen. Soldaten werden zum Kämpfen und Töten ausgebildet. Das haben sie getan. Viele haben sich verbrecherisch verhalten. Sehr viele aber auch nicht. Manche hatten Spaß dabei. Andere nicht. Nicht alle waren Täter, nicht alle waren Opfer. Es gibt einfach Grauzonen. Wir tun uns immer noch schwer damit, hier eine Mitte zu finden.

DB: Christopher Brownings schreibt in seinem Buch: „Ganz normale Männer“, wie Hamburger Familienväter mit Begeisterung massenhaft Zivilisten ermorden. Sie waren keine Nazis, aber sie haben trotzdem getötet. Seine These war, dass es in einer Männereinheit sozialen Druck gibt. Steht das in Konkurrenz zu Ihrer These?

SN: Nein, Harald Welzer und ich haben da eine ganz ähnliche Richtung. Der Druck der sozialen Gruppe ist enorm. Da muss es nicht mal um Strafe gehen. Menschen passen sich sozialen Situationen an. Die Männer haben eine Uniform angezogen und damit eine neue Rolle angenommen. Vielleicht denkt so ein Mensch: Ich war ein guter Busfahrer, jetzt will ich ein guter Panzerfahrer sein. Und der gute Panzerfahrer überfährt in bestimmten Situationen eben auch Rotarmisten, die in einem Loch Deckung suchen.

DT: Die Straffreiheit spielt sicher eine Rolle. Die Männer konnten ungestraft morden.

SN: Auch das. Aber der Krieg ist eine Extremsituation. Die Befehle geben den Rahmen vor, aber erst die Situation löst eine bestimmte Handlung aus. Da ging es ums Kämpfen, ums Töten und ums Sterben. Und dabei wurden auch Verbrechen begangen. Unser Buch ist ein Plädoyer dafür: Versteht die Logik des Krieges.

DT: 2018 begehen wir das Ende des Ersten Weltkriegs. Welche Rolle sollte Deutschland hier einnehmen? Welchen Anspruch hätten Sie als Historiker an den Volksbund?

SN: Hier kann der Volksbund mit seinen Fähigkeiten wuchern. Er kann über die Friedhöfe das Thema positionieren. zwei Millionen Deutsche sind im Ersten Weltkrieg gefallen, aber ihre Enkel und Urenkel leben. Die Biografien der Gefallenen, ihre Geschichten müssen erzählt

werden, um so die Geschichten wieder in die Familien zu bringen. Dabei können wir auch unsere spezifische Gedenkkultur, sozusagen unsere deutsche Note einbringen. Die Wirkung könnte sein, dass mehr Menschen auf die Kriegsgräberstätten gehen. Dass sich mehr Schüler und Studierende mit der Geschichte auseinandersetzen. Da wünsche ich mir mehr Mut vom Volksbund. Wir legen immer Wert aufs Gedenken und tun uns so schwer mit dem Ehren. Mit den Gefallenen des Ersten Weltkriegs könnte man das versuchen und da kann man sich von den Franzosen oder Briten etwas abschauen.

DT: Wenn wir jetzt in die Gegenwart schauen: Der Volksbund wirbt zurzeit in einer Kampagne für Europa – mit einem Hinweis auf die Toten der Weltkriege. Ist ein gemeinsames Europa ein Garant für Frieden?

SN: Man kann den Europabezug durchaus wagen. Aber die Formel „Europa steht für Frieden“ ist zu plump. Den Frieden hat vor allem die NATO gestiftet und gesichert, nicht die europäische Einigung. Und auf dem Balkan hat Europa jämmerlich versagt. Was Sicherheitspolitik angeht, mäandert Europa noch ziemlich her-

um. Europa sollte ehrlich mit sich selber sein. Es gibt Länder, für die ist Krieg leider eine Option. Wie stellt sich die europäische Sicherheitspolitik dazu? Wie stellt sich der Kontinent zu Krieg und Frieden? Trotzdem – das europäische Projekt ist natürlich von ganz besonderem Wert. Und wenn man vom Balkan absieht, gab es zwar Auseinandersetzungen, aber die liefen im Vergleich zu den bürgerkriegsähnlichen Auseinandersetzungen nach dem Ersten Weltkrieg eher glimpflich ab, und auch die Revolutionen waren eher friedlicher Natur. Offensichtlich haben die europäischen Völker nach den schrecklichen Erfahrungen der Vergangenheit einfach genug vom Krieg.

DT: In zwei Jahren feiert der Volksbund sein einhundertjähriges Bestehen. Welche Botschaft sollte der Verband aus Ihrer Sicht an diesem wichtigen Jubiläum aussenden?

SN: Auf jeden Fall mehr als „Nie wieder Krieg“, denn das ist angesichts unserer Geschichte ja irgendwie trivial. Wir sind natürlich alle gegen den Krieg. Das sehen wir ja auf den Kriegsgräberstätten des Volksbundes und denken: Bitte so etwas nie wieder. Heißt das aber auch, wir

schauen dem Sterben in Libyen und jetzt in Syrien zu? Wenn wir nie wieder Krieg wollen, wofür brauchen wir Armeen? Wenn wir doch Armeen haben, wofür wollen wir sie einsetzen? Wären wir bereit, Krieg zu führen? Für wen und warum? Der Volksbund sollte Probleme in unserem Umgang mit Militär und Gewalt benennen. Dabei muss auch klar sein, dass es in Europa durchaus unterschiedliche Auffassungen zu diesen Fragen gibt.

DT: Worin bestehen die Aufgaben des Volksbundes – im 101. Jahr seines Bestehens?

SN: Die Versöhnung über den Gräbern ist noch nicht abgeschlossen. Der Volksbund ist Akteur in der Russischen Föderation und in der Versöhnungsarbeit in Südosteuropa. Schön wäre es, wenn wir beispielsweise bald auch einen neu angelegten Friedhof in Belgrad hätten. Hier muss sich der Volksbund weiter einsetzen. Und er sollte kritische Fragen stellen: Wie geht man mit den Gefallenen der Bundeswehr um? Was unterscheidet die Toten der Kriege? Dazu müssen wir uns mit den Graftönen der Geschichte beschäftigen.

Diane Tempel-Bornett

Im Gespräch mit Diane Tempel-Bornett beschreibt Sönke Neitzel die Logik des Krieges als eine besondere soziale Konstellation, die keineswegs eindeutig, sondern vielmehr durch ihre Vielschichtigkeit geprägt ist: „Nicht alle waren Opfer, nicht alle waren Täter.“



Da liegt einer ...

Interview mit Umbetter Joachim Kozlowski



Joachim Kozlowski

Anfang Mai wurden beim Bau eines Radweges im Oderbruch menschliche Gebeine gefunden. Vermutlich stammen sie aus den Kämpfen um die Seelower Höhen vom April 1945. Volksbund-Pressesprecherin Diane Tempel-Bornett interviewte dazu den Umbetter Joachim Kozlowski.

Diane Tempel-Bornett (DT): Herr Kozlowski, wie sind Sie eigentlich „Umbetter“ geworden? Das ist sicher kein Ausbildungsberuf.

Joachim Kozlowski (JK): Ich bin gelernter Lehrrettungsassistent. Nach meiner Zeit bei der Bundeswehr war ich bis 2010 im Rettungsdienst tätig. Meine ersten größeren Projekte für den Volksbund hatte ich dann gemeinsam mit meinen Vorgänger Erwin Kowalke, durch den ich die Arbeit eines Umbetters kennengelernt habe. Dabei kommt der Befragung von Zeitzeugen große Bedeutung zu. Von ihnen kann man erfahren, wo möglicherweise Kriegstote liegen.

DT: Kriegstote zu finden ... Ist das manchmal nicht auch sehr bedrückend?

JK: Nun ja, man dokumentiert einen Teil der Geschichte. Das ist spannend – und wichtig. Aber natürlich gibt es auch schlimme Momente. Häufig sieht man den Gebeinen an, was die Menschen erlitten haben. Ein Bild, das ich nicht aus dem Kopf bekomme, war der Fund eines Brustkorbs, in dem noch ein Bajonett steckte. Bei Maßnahmen in Berlin musste ich beispielsweise Zinksärge öffnen. Das ist eine Herausforderung, weil dann die Toten entsprechend „gut erhalten“ sind.

DT: Woher bekommen Sie die Informationen über Grablagen?

JK: Häufig von Zeitzeuginnen. Es ist wirklich so, die Aussagen von Frauen sind häufig verlässlicher als die von Männern.

DT: Da sagen Sie aber jetzt etwas Gewagtes. Wie erklären Sie sich das?

JK: Da kann ich nur spekulieren. Ob Frauen sich aufs Wesentliche konzentrieren oder lieber zwei Mal überlegen, bevor sie etwas sagen? Auf jeden Fall habe ich häufiger erlebt, dass Männer sagten: „Genau hier liegt einer.“ Dann graben wir das ganze Feld um – und finden nichts. Dann überlegt er nochmal und meint: „Ach, stimmt, das war doch woanders.“ Das habe ich bei Frauen eher selten erlebt.

DT: Woran erkennt man denn Grablagen?

JK: Es gibt Anzeigen in der Vegetation. Brennesseln sind beispielsweise Hinweise auf stickstoffreichen Boden. Sie weisen auf organische Zersetzung hin. Die Vegetation auf Grablagen unterscheidet sich häufig vom angrenzenden Bereich. So sieht man etwa beim Getreide Unterschiede im Wachstum. Auch Google Earth sowie Luftaufnahmen sind sehr hilfreich.

DT: Wie läuft eine solche Grabung ab?

JK: Mit vielen kleinen Arbeitsschritten. Zuerst entfernt man den Mutterboden. Dann betrachtet man die Erdschichten darunter. Wo sich dann Erde mischt, also dunklere mit hellerer Erde, dort kann man dann tiefer gehen. Je dunkler die Erde wird, desto wahrscheinlicher wird es, dass man etwas findet. Kapillarwurzeln sind auch Hinweise, denn sie entwickeln sich bei Verstoffwechselungen, also dort, wo Weichteile sich zersetzen.

DT: Wenn wir wieder zurückschauen – was passierte nun nach dem Fund der Gebeine?

JK: Ich war in Neu-Tucheband mit Ausbettungen beschäftigt. Da waren durch den Kampfmittelräumdienst auf den Seelower Höhen in Märkisch-Oderland Knochen gefunden worden. Die russische Bot-

schaft in Berlin hatte zugleich auch entsprechend Aufzeichnungen. In der Folge wurden Polizei, Ordnungsamt, Kampfmittelbeseitigungsdienst und auch der Volksbund hinzugerufen.

DT: Was haben Sie genau gefunden?

JK: Unterschiedliches. Persönliche Habseligkeiten wie einen Siegelring, Füllfederhalter, mal eine Pfeife. Aber auch die Reste von Uniformen, Waffen, Munition und Granaten. Bei fast allen russischen Soldaten finden wir noch Munition. Die muss dann der Kampfmittelbeseitigungsdienst entfernen. In Deutschland darf ich sowieso nur ausbetten, wenn der dabei ist. Bei einem der russischen Soldaten haben wir noch zwischen Arm und Brustkorb eine Handgranate gefunden. Und russische Handgranaten haben einen vorgespannten Zündmechanismus, da ist also höchste Vorsicht geboten.

DT: Woran erkennt man, um wen es sich handelt?

JK: Unter anderem an der Uniform, an den Beifunden, am Zahnstatus. Häufig finde ich auch die Erkennungsmarke. Die deutschen Stahlhelme aus dem Zweiten Weltkrieg sind charakteristisch. Die trug sonst niemand. An den Gebeinen kann man aber auch Alter, Größe und Verletzungen erkennen.

DT: Wie geht es nun mit den russischen Soldaten weiter?

Sie werden ausgebettet und ins Gebeinlager nach Lietzen gebracht. Dort erfolgt dann die abschließende Dokumentation. Die Einbettung erfolgt zu einem späteren Zeitpunkt auf der sowjetischen Kriegsgräberstätte in Lebus. Dort finden sie dann auch ihre letzte Ruhe.

Diane Tempel-Bornett

Ins Herz geschrieben

Portrait eines 97-jährigen Volksbund-Förderers

Es ist sicher schwer, sich an die vielen Erlebnisse aus 97 Lebensjahren zu erinnern. Genauso schwer wie mit geringer Sehkraft virtuos auf dem Klavier zu spielen. Dr. Gustav Krüger gelingt beides und noch viel mehr. Der praktizierende Christ war Soldat, Ehemann und Vater, Kriegsgefangener, Physiker, Manager und Versöhner. Vor allem aber ist er ein Menschenfreund. Gerade die Erfahrungen aus dem Zweiten Krieg haben ihm gezeigt, wie wichtig es ist, vom Wert der Nächstenliebe nicht nur zu sprechen, sondern ihn auch zu leben.

Im Leben des Volksbund-Förderers Gustav Krüger gab es einschneidende Erlebnisse, die ihm jeden Mut und jegliche Hoffnung hätten nehmen können: der Krieg und die folgende Gefangenschaft. Doch davon ist nichts zu spüren, wenn man den 97-Jährigen heute in seinem Domizil mit Rundumblick auf das schöne Städtchen Herrenberg bei Stuttgart besucht. Dr. Gustav Krüger schätzt diese Besuche sehr: „Wenn mich Familienangehörige oder Freunde fragen, was sie mir schenken können, dann sage ich immer: Schenkt mir Zeit. Zeit, die wir gemeinsam verbringen!“

Tatsächlich ist er ein guter Gesprächspartner. „Wenn der eine Sinn nachlässt, springen die anderen ein – und wachsen daran“, sagt der sehbehinderte Mann über sein Faible für gute Gespräche und die Muße, sich mit anderen Menschen über Gott und die Welt auszutauschen.

Ein großes Geschenk

Einer von vielen Wegen des Austausches, der Vermittlung von Gefühlen, Hoffnungen und Wünschen ist die Musik. Dabei stand er dieser Kunstfertigkeit als kleiner Junge zunächst nur unwillig gegenüber: „Meine Mutter hat aber darauf bestanden, dass ich täglich meine Übungen, meine Etüden absolviere. Heute weiß ich, dass sie mir damit ein großes Geschenk gemacht hat.“ Der Bitte nach einer Kostprobe dieser Kunst kommt er gerne nach.

Nach einem kurzen Potpourri bekannter Melodien erklingt plötzlich das Lied vom guten Kameraden. „Ich habe es während des Krieges kennengelernt – und leider viel zu oft gehört“, sagt Gustav Krüger. Er denkt dabei neben vielen Kameraden auch an seinen Schwager Edmund Jander. Er war ein besonders begabtes Kind gewesen, wechselte frühzeitig von der Dorfschule auf eine Privatschule und absolvierte mit knapp 17 Jahren sein Abitur.

Wenigstens nicht die Ostfront

„Doch alles hat zwei Seiten“, erinnert sich sein Schwager heute: „Denn die Freude darüber wurde sehr durch die Tatsache getrübt, dass Edmund somit umgehend zum Reichsarbeitsdienst und bald darauf als Offiziersanwärter zur Wehrmacht eingezogen wurde!“ Die Familie tröstete sich damit, dass Edmund wenigstens nicht an der gefürchteten Ostfront dienen musste. Ein trügerischer Trost. Die Familie erhielt die bittere, ordnungsgemäß von der Reichspost abgestempelte Nachricht vom Kriegs-

Gustav Krüger hat in seinen 97 Jahren viel erlebt; Gutes und Schlechtes. Was ihn die ganze Zeit begleitete, war die Liebe zu den Menschen und zum Klavierspielen.

Fotos: Maurice Bonkat



und Heldentod ihres geliebten Edmunds – an der Normandie-Küste im vermeintlich sicheren Frankreich.

Seine sterblichen Überreste ruhen heute auf der deutschen Kriegsgräberstätte im französischen Orglandes. Edmunds Leben endete, bevor es recht begonnen hatte. Solche menschlichen Dramen gab und gibt es in allen Kriegen und Konflikten dieser Welt zu Millionen und Abermillionen. Jedes einzelne Schicksal ist geeignet, ganze Familien auf lange Zeit tief zu erschüttern. So war es auch in diesem Fall.

Die große Frage: Warum?

Edmunds früher Kriegstod mit 18 Jahren war ein harter Einschnitt für das Leben der Familie. Frieden konnte niemand damit machen. Immer wieder kreisten die Gedanken um das Warum. Warum gerade Edmund? Sein Tod hatte besonders den Vater getroffen, der das nicht verkraften konnte. Kein Wort mehr sollte darüber gesprochen werden. Es begann das große bedrückende Schweigen.

Der stumme Kummer des Vaters, der im Ersten Weltkrieg selbst schwer verwundet worden war, richtete sich auch gegen Frankreich. Schließlich war es das Land, in dem der hoffnungsvolle Sohn von Feinden getötet worden war. Das Problem war: Sein Grab lag nun in eben diesem Land. Es war ein fataler innerer Konflikt, den Edmunds Vater zeitlebens nicht auflösen konnte. Es heißt, die Zeit heile alle Wunden. Diese Wunde heilte nicht.

Der gute Gedanke

Damit wollten sich Tochter Irmgard und ihr Ehemann Gustav nicht zufrieden geben. Sie probierten alles, um den Vater beziehungsweise Schwiegervater zumindest ein Stück auf dem Weg zur Versöhnung zu begleiten. Doch der Erfolg blieb aus, bis sie sich schließlich beim Volksbund nach der genauen Grablage in Orglandes erkundigten – und schließlich eine Reise dorthin planten: „Wenn schon der Vater selber nicht reisen will oder kann, dann tun wir dies für ihn und berichten ihm später davon!“



Bilder aus dem Familienalbum: Das große Foto zeigt Irmgard Krüger als überglückliche, junge Mutter. Diese Glücksmomente konnte ihr Bruder Edmund nicht miterleben – er starb als Soldat im Weltkrieg.

Als Familie Krüger schließlich im beschaulichen Nordfrankreich ankommt, ist sie schon vom ersten Eindruck regelrecht überwältigt. Gustav Krüger erinnert sich bis heute noch genau an die ersten Schritte auf diesem bis dahin unbekanntem Terrain. „Der Friedhof war so vorbildlich, so schön gepflegt und strahlte eine angenehme Ruhe aus. Dies war ein wahrhaft besonderer und friedlicher Ort. Das spürte man gleich.“ Von da ab fuhr er mit seiner Familie beinahe jedes Jahr dorthin.

Doch trotz der schönen Stunden war es keine unbeschwerte Zeit. Immer wieder quälten die Angehörigen die Frage: Warum nur musste Edmund sterben? „Vielleicht sollte man sie auch gar nicht stellen, sondern nur danach fragen, wozu? Wozu ist es gut? Wozu wird es führen?“, sagt Gustav Krüger heute.

Ein ganzes halbes Jahr

Mit diesen Gedanken kam die Familie in Orglandes nach dem Besuch der Kriegsgräberstätte in einem Café mit einem einheimischen Paar gleichen Alters ins Gespräch. Dabei berichtete die Französin, dass ihre Tochter Marie-Madeleine in Kürze in Deutschland studieren wolle. In Tübingen! Was für ein Zufall – denn ganz in der Nähe wohnten ja auch die Krügers!

Da kam Irmgard Krüger ein völlig unerwarteter und vielleicht gerade deswegen so überzeugender Gedanke in den Sinn: „Marie-Madeleine könnte doch für den Anfang bei uns wohnen. Wir haben ja schon drei Kinder, da nehmen wir auch gern ein viertes auf!“ Als dieser Satz ausgesprochen wurde, zog sich ein Lächeln über die Gesichter der Zufallsbekanntschäften in einem französischen Café unweit einer deutschen Kriegsgräberstätte. Ein wirklich schöner Gedanke. Wer hätte gedacht, dass er tatsächlich umgesetzt würde?

Doch genauso war es. Marie-Madeleine zog nach Herrenberg, aus der Übergangszeit wurde ein ganzes halbes Jahr sowie eine Freundschaft fürs Leben. In Tübingen lernte sie ihren späteren Ehemann kennen. Inzwischen ist sie selbst Großmutter.

„So schließt sich der Kreis“, sagt Gustav Krüger, für den diese erlebte Geschichte inzwischen fast wie ein biblisches Gleichnis ist: „Denn ohne den Tod von Edmund wäre ich wohl nie dorthin gekommen, hätte kein viertes Kind gehabt und all dies nie erlebt. Deswegen stelle ich mir seither nur noch selten die quälende Frage nach dem Warum. Ich frage lieber danach, wozu es gut sein mag.“

Maurice Bonkat

Veranstaltungskalender 2018

Gedenkveranstaltungen des Volksbundes

2. Februar	Rossoschka Russland <i>75 Jahre Schlacht um Stalingrad</i>
12. März	Golm/Usedom Deutschland <i>Bombardierung Swinemündes 1945</i>
Mai	Kiew Ukraine <i>Ausstellungseröffnung</i>
August	Budaörs (Wudersch) Ungarn <i>Ausstellungseröffnung</i>
September	Ploudaniel Frankreich <i>50 Jahre deutsche Kriegsgräberstätten</i>

September	Apsheronk Russland <i>10 Jahre deutsche Kriegsgräberstätten</i>
11. November	Zeitgleich in Deutsch land und auf ausge- wählten Friedhöfen <i>100 Jahre Ende Erster Weltkrieg</i>
11. - 18. November	diverse <i>Internationale Friedenswoche</i>
18. November	Berlin Plenarsaal im Deutschen Bundestag <i>Zentrale Gedenkoeranstal- tung zum Volkstrauertag unter Schirmherrschaft des Bundespräsidenten</i>

Kontakt & Info:
**Volksbund-
Veranstaltungen**

Weitere Informationen zu diesen und vielen weiteren Veranstaltungen des Volksbundes erhalten Sie auch im Internet unter:
www.volksbund.de/nc/veranstaltungen.html
oder E-Mail an:
gedenken@volksbund.de



Stalingrad als Vermächtnis – Zeitzeugenbericht herausgegeben

Stalingrad – dieser Name ist bis heute ein Synonym für die Schrecken des Krieges und das unendliche Leid der Menschen. Um das Gedenken an all diese Kriegstoten zu bewahren, hat der langjährige Volksbund-Förderer Manfred Schürmann nun das so genannte Stalingrad-Manuskript eines ehemaligen Kriegsteilnehmers neu aufgelegt.

„Ich halte das Stalingrad-Manuskript für ein sehr wichtiges Zeitdokument. Es zeigt, was Krieg wirklich für die Menschen bedeutet“, sagt Manfred Schürmann, der sich schon seit Jahrzehnten für

den Volksbund engagiert und dabei weit über 12 000 Euro an Spendengeldern für den guten Zweck eingenommen hat. Große Teile dieser Gelder flossen dabei unter anderem auch in den Bau der deutschen Kriegsgräberstätte Rossoschka nahe dem heutigen Wolgograd.

Sie erhalten das Stalingrad-Manuskript per schriftlicher Bestellung für 24,90 Euro (inklusive Versand und Verpackung) unter folgender Adresse: Manfred Schürmann, Friedrichstraße 63, 58135 Hagen, Telefon: 02331 – 46624, E-Mail: manfredschuermann@gmx.net

Sächsischer Landesverbandstag in Leipzig

Der Landesverband Sachsen lädt seine Mitglieder zum 20. Januar 2018 in der Zeit von 10 bis 15 Uhr zum Landesverbandstag mit Neuwahl des Landesvorstands ein. Die Versammlung findet in der General-Olbricht-Kaserne in Leipzig in der

Landsberger-Straße 133 statt. Für Mittagsverpflegung ist gesorgt. Eine separate Einladung erfolgt per Briefpost. Kontakt: Volksbund-Landesverband Sachsen, Loschwitzerstraße 52 a, 01309 Dresden, Telefon: 0351 314370

Volksbund besucht Bundesregierung beim Tag der offenen Tür

Vom 26. bis 27. August präsentierte sich der Volksbund beim Tag der offenen Tür der Bundesregierung.

Dabei informierten die hauptberuflichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Shari Hempel, Santina Meier, Thomas Gliem, Frank Wagner und Arne Schrader über verschiedene Arbeitsschwerpunkte und Projekte. Besonders großes Interesse fand die ‚Gräbersuche online‘. Die Anfragen interessierter Angehöriger wurden direkt am Stand bearbeitet und die Ergebnisse dann ausgedruckt. Dieser Service wurde von vielen Menschen gerne angenommen – mehrfach konnten Angehörige, über siebzig Jahre nach dem Krieg, über den Verbleib von Gefallenen informiert werden.

Die jüngeren Besucherinnen und Besucher interessierten sich eher für das

Glücksrad und nahmen begeistert die kleinen Geschenke und Preise entgegen.

Der Bundeswehrbeauftragte des Volksbundes für Berlin und Brandenburg, Max-Georg Freiherr von Korff, leitete den Stand, an dem Generalsekretärin Daniela Schily, die Landesvorsitzenden Johannes Schmalzl und Werner Hillen sowie Detlef Fritsch aus dem Bundesvorstand mit interessierten Gästen sprachen.

Der Parlamentarische Staatssekretär Dr. Ralf Brauksiepe und Generalleutnant Jörg Vollmer, Inspekteur des Heeres sowie Vizeadmiral Joachim Rühle, Stellvertreter des Generalinspektors der Bundeswehr und Beauftragter für Reservistenangelegenheiten, nutzten ebenfalls die Gelegenheit zum intensiven Austausch mit den Vertretern des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.



Lichtkreuz für ehemalige Kriegsgefangene

Gedenken an Kriegsgefangene

Seit annähernd einhundert Jahren kümmert sich der Volksbund um das Schicksal von Kriegstoten. Heute sind die 833 Kriegsgräberstätten des Volksbundes vor allem Mahnmale für Frieden und Versöhnung. Für die Gruppe der verstorbenen Kriegsgefangenen galt dies bisher nur in eingeschränkter Form: Häufig waren die Friedhöfe der Kriegsgefangenenlager wie in der damaligen Sowjetunion nicht gesondert gekennzeichnet oder wurden später sogar eingeebnet. Zugleich gab es nur selten verlässliche Namenlisten. Nun hat der Volksbund in der russischen Stadt Nowotroizk einen weiteren Gedenkort für Kriegsgefangene geschaffen.

Die zentrale Gedenklösung für Kriegsgefangene im Gebiet Orenburg befindet sich auf einer bereits bestehenden ungarischen Kriegsgräberstätte in der Stadt Nowotroizk. Dort errichtete der Volksbund ein so genanntes Lichtkreuz sowie zwei Pultsteine, auf denen in russischer und deutscher Sprache die Namen von 23 Orten verewigt sind, in denen Kriegsgefangene des Zweiten Weltkrieges gestorben sind. Insgesamt gibt es bisher 18 solcher Gedenkort in der Russischen Föderation, die auf das Schicksal der Kriegsgefangenen in den jeweiligen Gebieten hinweisen.

„Die Erinnerung an die Kriegsgefangenen ist uns wichtig. Deswegen bin ich froh, dass wir einen weiteren Beitrag dazu leisten können“, sagt Referatsleiterin Daniela Lehmann. In den kommenden Jahren sollen elf weitere solcher Gedenklösungen installiert werden.



Eingang Kriegsgräberstätte Nazareth

Diebstahl in Nazareth

Nazareth gilt als der Geburtsort von Jesus Christus. Zugleich befindet sich dort auch eine deutsche Kriegsgräberstätte des Ersten Weltkrieges, die von Dr. Norbert Schwake für den Volksbund betreut wird. Von ihm kam nun auch die aktuelle Meldung, dass von diesem so besonderen Gedenkort das bronzegeschmiedete Eingangstor gestohlen wurde.

Nun überlegt der Volksbund, wie dieses Tor ersetzt und gleichzeitig vor Diebstahl besser geschützt werden kann. „Momentan wird die historische Anlage durch eine provisorische Metalltür verschlossen. Den alten Zustand wieder herzustellen wird dagegen schwierig, da das Tor eine spezielle Konstruktion der Firma Bergmeister war und nur unter großen Kosten reproduziert werden kann. Eine alternative Idee wäre der Einbau einer speziellen Sicherheitstür, die das Gelände funktionell schützt aber eben aus nicht so wertvollen Materialien besteht, dass sich ein Diebstahl lohnen würde“, sagt Baureferatsleiterin Daniela Lehmann.

Der Volksbund kennt solche Probleme. Leider. In der Vergangenheit wurden auf verschiedenen Friedhöfen in unterschiedlichsten Ländern sogar schon Grabkreuze geraubt, die Wasserrinnen von den Dächern gerissen oder gleich meterweise Kabel und Zäune entfernt. Der Volksbund bemüht sich nach Kräften, dem durch verstärkte Kontrollen entgegen zu wirken.

Daniela Lehmann

Einbettung von drei Verdun-Opfern in Mainz

Ihr Tod war grausam, der Fund ihrer Gebeine ungewöhnlich und ihre Bestattung ein wirklich besonderes Ereignis: Über ein Jahrhundert nach ihrem Tod wurden drei deutsche Soldaten des Ersten Weltkrieges am 8. Juni 2017 in Mainz beige-setzt. Jahre zuvor waren ihre sterblichen Überreste anonym vor der Trierer Volksbund-Geschäftsstelle abgelegt worden. Aufgrund der gefundenen Erkennungs-marken konnten nun sogar zwei dieser Weltkriegstoten identifiziert werden.

„Wir kennen heute ihre Namen: Friedrich Wilhelm Amm und Johann Daum. Der dritte Tote wird unbekannt bleiben. Wir werden seinen Namen nicht mehr erfahren. Über 100 Jahre nach ihrem Tod betten wir heute diese drei Gefallenen zur

letzten Ruhe. Wir kennen nach dieser langen Zeit ihre Geschichten nicht mehr, können ihr Leben, ihre Wünsche und Sehnsüchte nicht mehr nachzeichnen“, sagte der Volksbund-Landesvorsitzende Martin Haller in seiner Ansprache auf dem Mainzer Hauptfriedhof.

Gemeinsames Erinnern

Neben Staatsministerin Doris Ahnen, die in ihrem Grußwort ebenfalls auf die große Bedeutung des gemeinsamen Erinnerns hinwies, gestalten der Militärseelsorger Alexander Liermann, das Blechbläserensemble des Landespolizeiorchesters, Organist Daniel Rumpf sowie Schülerinnen des Johannes-Gutenberg-Gymnasiums Mainz die bewegende Gedenkfeier.

Michael Kupiec ist neuer BJAK-Vorsitzender

Die Arbeit des Volksbundes beruht zu großen Teilen auf dem Engagement der Menschen, die sich für seine internationale Friedensarbeit engagieren. Unter ihnen sind auch viele Jugendliche und junge Erwachsene, die sich in den Jugendarbeitskreisen (JAK) auch nach den Workcamps weiter engagieren. Diese JAKs bilden bundesweit den Bundesjugendarbeitskreis (BJAK). Dieser hat nun einen neuen Vorsitzenden. Er heißt Michael Kupiec und ist beim Volksbund schon ein alter Hase.



Michael Kupiec

Für diejenigen, die den Nachfolger des bisherigen BJAK-Vorsitzenden Ansgar Salzwedel noch nicht so gut kennen, hat er hier ein paar persönliche Worte über sich und seine Motivation für dieses so wichtige Ehrenamt geschrieben:

„Als geborener Bremer absolvierte ich mein Abitur im Jahr 2012 in der Samtgemeinde Tarmstedt. Während einer Jugendfreizeit aus unserer Gemeinde entdeckte ich die Jugendbegegnungs- und Bildungs-

stätte des Volksbundes am Golm auf Usedom. Die überaus positiven Erfahrungen, die ich dort sammeln konnte, haben mich dazu geführt, dort mein Freiwilliges Soziales Jahr zu leisten. So knüpfte ich den ersten Kontakt zur Jugendarbeit des Volksbundes, die mich direkt überzeugte.

Nach diesem tollen und erfahrungsreichen Jahr entschied ich mich dazu, mich weiterhin für den Volksbund zu engagieren. So half ich als so genannter Teamer bei der Organisation mehrerer Workcamps und war im Jahr 2015 bei der Gründung des JAK Mecklenburg-Vorpommern ebenfalls aktiv dabei. Als Sprecher des neu gegründeten JAK lernte ich schließlich auch den BJAK kennen und konnte so schon zwei Jahre auf Bundesebene mitarbeiten.

Mit dem Beginn meines Masterstudiums in Staatswissenschaften an der Universität Erfurt erfolgt nun auch ein Wechsel in den JAK Thüringen. Auf die weitere Arbeit beim Volksbund freue ich mich sehr und möchte zugleich dazu beitragen, dass auch andere Menschen die Friedens- und Versöhnungsarbeit des Volksbundes besser kennenlernen.“

Euer Michael Kupiec

Neues Grundlagenwerk zu Erinnerungs- und Gedenkkultur

Erinnerungs- und Gedenkkulturen in ihrer unterschiedlichen Ausprägung sind ein zentrales Thema in der Bildungsarbeit des Volksbundes. Hildegard und Erich Bulitta legen dazu nun ein zweibändiges Grundlagenwerk vor: Im ersten Band werden dabei unter dem Titel „Grundlagen einer Erinnerung – Analyse“ neben den grundlegenden Strukturen auch wichtige Teilbereiche der Erinnerungskultur in analytischer Form aufgezeigt. Daneben wird gefragt, welche Bedeutung die Erinnerung hat und ob der Volkstrauertag dabei helfen kann. Der zweite Teil bietet unter dem Titel „Von der Erinnerung zu einer Erinnerungs- und Gedenkkultur – Analyse“ in analytischer Form erstmals Voraussetzungen und Schritte an, die zu einer Erinnerungs- und Gedenkkultur hinführen. Dabei werden dem Leser genaue Kriterien und Definitionen unter anderem für Kulturformen, die Begriffe „Kultur“, „Erinnerungskultur“ und



„Gedenkkultur“ vermittelt. Ein wichtiges Kapitel ist auch die bisherige Entwicklung der Erinnerungs- und Gedenkkultur in Deutschland.

Band I

26,90 € – ISBN 978-3-7450-3528-5,
eBook: 20,99 € – ISBN 978-3-7450-4008-1

Band II

29,50 € – ISBN 978-3-7450-3986-3,
eBook: 20,99 € – ISBN 978-3-7450-4544-4

Serbiens Regierung wagt sich an ein Tabuthema

Der serbische Regierungschef Aleksandar Vucic weihte nördlich der Stadt Novi Sad eine neu geschaffene Gedenkstätte für die vertriebenen und ermordeten „Donauschwaben“ ein. „Nur durch die Achtung fremder Opfer werden wir das Recht haben, auch Respekt und Recht für unsere Opfer zu verlangen“, erklärte Vucic. Damit wagt sich Vucic an ein Tabuthema heran.

Während des Nationalsozialismus hatten - nach Einschätzung von Historiker - die Hälfte der dort lebenden Deutschen sich der Ideologie des nationalsozialistischen Regimes verschrieben und etliche von ihnen Kriegsverbrechen verübt. Da sie nach dem Zweiten Weltkrieg Sanktionen und Strafen fürchteten, flohen schätzungsweise die Hälfte von ihnen mit der deutschen Armee.

14. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz

In Krasnodar (Russische Föderation) fand vom 28. bis 30. Juni die 14. Deutsch-Russische Städtepartnerkonferenz statt. Unter dem Motto: „Kontakte knüpfen - Projekte anstoßen – Vertrauen stärken: Impulse für die deutsch-russischen Beziehungen“ kamen Akteure aus den Zivilgesellschaften beider Länder, aus Politik und Wirtschaft zusammen.

Zu den Teilnehmern zählte auch Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan.

In sechs Arbeitsgruppen zu den Themen Wirtschaft, kommunale Partnerschaft, Gedenkkultur, Jugendarbeit, Sport und Soziales wurden grundsätzliche Fragen der binationalen Zusammenarbeit sowie konkrete Projekte diskutiert. Volksbund-Mitarbeiterin Dr. Heike Winkel stellte in Krasnodar zudem das Projekt „Sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ mit dem Ziel vor, Partner für erinnerungskulturelle Initiativen im Rahmen des Projekts zu gewinnen.

Stiftung Deutscher Offizier Bund spendet 2.000 Euro

Anlässlich einer Vortragsveranstaltung der Stauffenberg Gesellschaft und des Hauses der Geschichte Baden-Württemberg trafen sich am 13. Juli der Vorsitzende des Präsidiums der Stiftung Deutscher Offizier Bund, Nikolaus Graf Adelman, und Volksbund-Präsident Wolfgang Schneiderhan. Dabei beschrieb Schneiderhan die gegenwärtigen Hauptaufgaben des Volksbundes und skizzierte die wesentlichen Ziele und Aktivitäten der Organisation. Unter anderem war die Europäische Kontaktgruppe zur Vernetzung der Gräberdienste ein wichtiges Gesprächsthema.

Zum Abschluss des Treffens erhielt Wolfgang Schneiderhan seitens der Stiftung Deutscher Offizier Bund einen Scheck in Höhe von 2 000 Euro für den Volksbund.

Tagung im Deutsch-Russischen Museum Karlshorst

Wie erging es sowjetischen Kriegsgefangenen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges in Deutschland? Was erduldeten umgekehrt die deutschen Soldaten als Gefangene der Sowjetunion? Fragen wie diese spiegeln sehr gut die differenzierte Herangehensweise, welche der Tagung vom 13. bis 14. Juni im Deutsch-Russischen Museum Karlshorst zugrunde lag.

Zudem bot die vom Auswärtigem Amt geförderte Fachtagung die Möglichkeit, sich über das „Projekt zur bilateralen Recherche- und Datenbank sowjetische und deutsche Kriegsgefangene und Internierte“ auszutauschen.

Ziel der Tagung war unter anderem, zusätzliche Perspektiven für historische Forschung und Erinnerungskultur zu gewinnen. Der Volksbund, das Deutsche Historische Institut, das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst, das Ludwig Boltzmann-Institut für Kriegsfolgen-Forschungen sowie das Österreichische Schwarze Kreuz traten dabei gemeinsam als Veranstalter auf.

Im Himmel, unter der Erde

Film und Führung zum Jüdischen Friedhof Weißensee

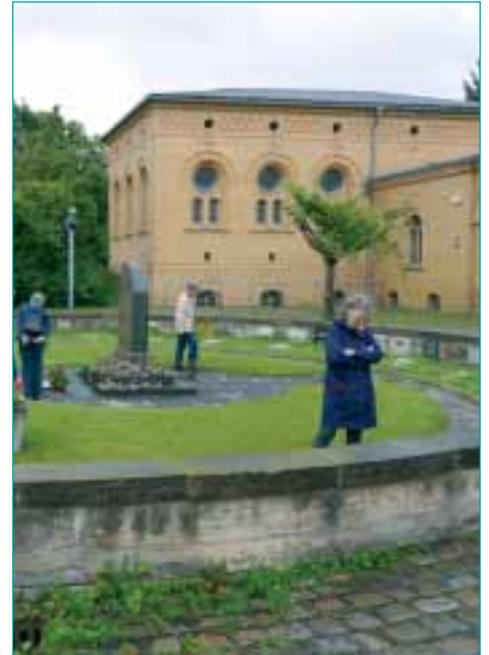
Unter den Deutschen, die 1914 mit großer Begeisterung in den Ersten Weltkrieg zogen, waren auch etwa 120 000 Soldaten jüdischen Glaubens. Einige Kriegsteilnehmer aus dieser Gruppe erhielten für ihren Einsatz das Eiserne Kreuz. Nicht selten waren sie Antizionisten und deutsche Patrioten. Dennoch ließ Hitler die jüdischen Frontsoldaten verfolgen, deportieren und ermorden.

Zum jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee gehört auch eine Kriegsgräberstätte für die jüdischen Gefallenen des Ersten Weltkrieges. Der Volksbund bot eine Veranstaltungsreihe über zwei Abende, um speziell an diese Opfer zu erinnern. Dazu gehörten die Filmpräsentation „Im Himmel, unter der Erde“ samt Gesprächsrunde mit Regisseurin Britte Wauer sowie

der Besuch des Friedhofes in Weißensee am darauffolgenden Tag. Anschließend standen Nirit Ben-Joseph, die sachkundig über diese Ruhestätte geführt hatte, im Gespräch mit Sabine Hank vom Centrum Judaicum und Ulla Kux vom Volksbund für Fragen zur Verfügung. Das Publikum erfuhr dabei viel über die jüdische Sepulkralkultur, über den Umgang des SED-Regimes mit diesem Gedenkort – und dass eine Besuchergruppe aus Israel zunächst erschrocken, dann verwundert zur Kenntnis nahm, dass hier Bundeswehrsoldaten Pflegearbeiten leisten.

Es war ein informativer Abend, der von der Erinnerung an jüdisches Leben in Deutschland und dem Gedenken an die jüdischen Soldaten geprägt war.

Dennis Beismann



Impressum

Herausgeber

Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. **frieden** – Zeitschrift des Volksbundes

Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.

93. Jahrgang, Oktober 2017 (ISSN 2196-4734)

Das Mitteilungsblatt erscheint zweimal im Jahr, Nachdruck nur mit Quellenangabe und Beleg. Für unverlangt eingesandtes Material wird keine Haftung übernommen; Kürzung und Bearbeitung vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Artikel geben die Meinung des Verfassers wieder, nicht der Redaktion.

Spendenkonto

Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.
IBAN: DE23 5204 0021 0322 2999 00
BIC: COBADEFFXXX
Commerzbank Kassel

Redaktion

Maurice Bonkat
Redaktionsbeirat: Wolfgang Wieland (Vorsitz),
Manfred Schaake und Martin Neumeister als
BJAK-Vertreter

Gestaltung

René Strack

Druck

Dierichs Druck + Media GmbH & Co. KG
Frankfurter Straße 168 • 34121 Kassel

Verantwortlich

Daniela Schily, Generalsekretärin

Anzeigen/Beilagen

Thomas Fischer
Telefon: 0561 – 7009 – 268

Verlag

Volksbund Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e. V.
Werner-Hilpert-Straße 2
34112 Kassel
Telefon: 0561 – 7009 – 0
Telefax: 0561 – 7009 – 221
Internet: www.volksbund.de



Fotonachweis

Die Fotos stammen, wenn nicht anders gekennzeichnet, von Volksbundmitarbeitern oder aus dem Archiv.

Beilagen

Diese Ausgabe enthält Beilagen von:
Spezialitäten-Haus, Deutsche Fernsehlotterie,
MDM, RSD Reiseservice Deutschland und LV
Bayern (Teilaufgabe)

Mitglied werden

Ich helfe dem Volksbund als neues Mitglied:

Mein Beitrag pro Jahr 12 Euro 25 Euro 100 Euro _____ Euro (Mindestbetrag: 6 Euro/Jahr)

Erbschaftsinformation

- Bitte übersenden Sie mir kostenlos die Broschüre „Was wird mit meinem Erbe?“.
- Bitte übersenden Sie mir kostenlos die Broschüre „gut vorgesorgt! 1 – Vollmachten und Verfügungen“.
- Bitte nennen Sie mir unverbindlich einen im Erbrecht qualifizierten Anwalt in meiner Nähe.

Stiftung Gedenken und Frieden

Informieren Sie mich bitte, wie ich mit der Stiftung Gedenken und Frieden des Volksbundes meinen Förderbeitrag für die deutsche Kriegsgräberfürsorge auf Dauer sichern kann.

Jugendbegegnungs- und Bildungsstätten (JBS)

- Ich möchte den Flyer „Workcamps“.
Weitere Infos und Anforderungen
- Ich möchte weitere Infos zu den JBS.
auch per E-Mail an jugend@volksbund.de

Kostenlose Publikationen

- Handreichung zum Volkstrauertag 2016 (S. 44)
- Bitte übersenden Sie mir folgende Publikation/-en: Forum 19 zur Nationalpreisverleihung (S. 35)

Grabnachforschung „Toter sucht Angehörigen“

Ich möchte, dass Sie für mich nach einem Kriegsgrab suchen.
Zu diesem Zweck übersenden Sie mir bitte kostenlos den Antrag „Grabnachforschung“.



Name

Geburtsdatum*

Straße und Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer*

E-Mail**

Ich bin bereits Mitglied. **Meine Mitgliedsnummer: XXXXX- -XX**

Ich möchte den Volksbund-Newsletter erhalten. *(Bitte tragen Sie Ihre E-Mail-Adresse ein.)*

Datum, Ort

Unterschrift

Ihre Daten werden ausschließlich von uns gespeichert und keinem Dritten zugänglich gemacht. Die Einwilligung, dass wir Ihre Daten speichern, können Sie jederzeit schriftlich widerrufen. Bitte wenden Sie sich dazu an den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Werner-Hilpert-Straße 2, 34117 Kassel oder per E-Mail an info@volksbund.de.

* Keine Pflichtangaben – ** Nur Pflichtangabe bei Newsletter-Abo

Bitte senden Sie diesen Coupon an: **Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V.**
Werner-Hilpert-Straße 2, 34112 Kassel

